

Badische Landesbibliothek Karlsruhe


Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vermischte Aufsätze

[urn:nbn:de:bsz:31-342817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342817)

Immanach
berfchde,
nen und Ede
Eänfe, die
lander fein
auf dem Die
P.

Vermifchte Auffätze.





Wir liefern hier eine kleine Reihe von Aufsätzen, die, wie wir uns schmeicheln, nicht nur in dem nahen Umkreise des Verlagsortes dieses Almanachs, sondern auch im übrigen Teutschland für die Leser einiges Interesse haben werden. Wir geben zuerst eine kurze Notiz von einigen Städten oder Gegenden in der Markgrafschaft Baden, die sich durch Industrie oder andre Merkwürdigkeiten auszeichnen. In den folgenden Jahrgängen werden wir zugleich auch Plane von Einrichtungen, die auswärts noch wenig bekannt sind, Zeichnungen von mahlerischen Partien der hiesigen Rhein- oder Gebirgs-Gegenden zc. liefern, und überhaupt als



lent anbieten, um dem Barlsruher Al-
 manach neben seinem LocalInteresse,
 auch noch ein allgemeineres und mancha-
 ches für alle Klassen von Lesern zu geben.
 In allen Dingen ist der erste Versuch
 schwer; doch ist es vielleicht keine Annah-
 mung, wenn wir hoffen, daß schon dieser
 erste Versuch ein nicht ungünstiges Vor-
 urtheil für die künftige Fortsetzung dieses
 Almanachs weken werde.

[Faint, mirrored bleed-through text from the reverse side of the page, including a large decorative flourish in the center.]

Das y

Das kleine Et
 bei dem
 ist sich die
 in Fuß, der au
 Rals unweit d
 die Wichtigkeit
 immet, läuft d
 über Thal; du
 mancher weiche
 ist, bis zu
 Exort gem

I.

Das Murgthal,

von P.

Eine kleine Stunde westwärts von Kallstadt, bei dem Dorfe Steinauren, ergießt sich die Murg in den Rhein. Dieser Fluß, der auf den Höhen des Schwarzwalds unweit des durch seine militairische Wichtigkeit berühmten Kniebis entspringt, läuft durch ein enges, romantisches Thal, durch ein Gewinde wild ineinander verschobener Berge und Felsmassen, bis zu dem zwischen Baden und Speyer gemeinschaftlichen Städtchen

Gernsbach, von wo an das Thal sich immer mehr aufschließt, und die Murg dann in weitgedehuter Ebene immer breiter dem nahen Rhein zufließt.

Nicht ohne Grund hat man das Murgthal die Kleine Schweiz genannt; so groß, hie und da schauervoll, sind die Gebirge, deren immer eines über das andre vorragt; so mannichfach an Form und Art die Hügel, die sich unter und neben diesen Gebirgen — hier von Natur fruchtbar; da noch roh und felsigt; dort von dem Fleiße gezähmt, mit Reben bewachsen, oder von Saaten wallend — wie Fußgestelle hinschmiegen; so reizend endlich die Thäler und Thälchen, die sich durch diesen Untereinanderlauf von Gebirgen und Hügeln bilden, und worunter manches Tempe ist. . . Wer auf dem Wege von Herrenalb nach Gernsbach bei der Bergkrümme, die nach Loffenau hinabzieht, oder von der Höhe bei Freiolsheim herab, zunächst unter sich das schöngebauete, abwechslungsreiche Thal, und weiterhin seinem ganzen Laufe nach dem majestätischen Rhein, und mit bloßem Au-

98

ge ganz; deutlich den MünsterThurm in Strasburg und das ganze Elsas bis an die Vogesen; oder wer an einem heiterm SommerMorgen oben auf der TeufelsMühle die Sonne wie ein Meer von Licht am Horizont heraufwallen, das Grau der Dämmerung nach und nach theilen, und zuletzt wie mit einem Schlage den ganzen unermesslichen Kreis, so weit der Blick trägt, mit Glanz und Leben überströmt sieht: der muß fühlen und bekennen, daß keine Beschreibung und keine Fantasie die Pracht dieses großen NaturSchauspiels erreicht. Selbst schon der Lauf der breiten, wildrauschenden Murg, wie sie von Sägelözen und HolzScheitern, wie von großen und kleinen Fischen wimmelnd, sich erst durch Felsen und Wälder und Berge aus ihrem engen Thale vordrängt, und wie das Thal sich dann immer weiter und weiter entfaltet, bis es sich zuletzt in eine der größten Ebenen Deutschlands verliert, hat viel Angenehmes. Wenn man nicht überall auf die verben teutschen Flözer Physiognomien trafe, so könnte man sich in mehr als einer Partie dieser Gegenden unter dem sanften Himmel Griechenlands

glauben; aber wo die Einbildungskraft ohne große Mühe einen Tempel der Minerva oder einen Apoll sehen könnte, da stößt man auf eine Kapelle oder einen Nepomuk — und weg ist mit einemmal die schöne Illusion.

Inzwischen obgleich nicht von den Griechen, ward diese Gegend doch einst von den Römern besucht. Eine Stunde von Gernsbach, auf einem hohen und steilen Berge, der Staufenbergkopf genannt, stand lange Zeit Alter hindurch eine Bildsäule. Die Bauern der Gegend hatten nichts Arges daraus, und nannten die Gegend: „beim gehauenen Mann.“ Der berühmte Schöpflin, der, zum Behufe seiner *Alsatia illustrata* und seiner *Historia Zaringo — Badensis*, überall nach Alterthümern sahndete, stellte zuerst wieder ihre Ehre her; er fand, daß diese, in früheren Zeiten aus Unkunde oder Unart verstümmelte Bildsäule sehr kennbar den Gott Mercur mit seinen Flügeln am Kopfe und seinem SchlangensTaber vorstellte: sie ward nun wieder sorgfältig aufgerichtet. Sie steht gerade auf der Spitze des

Tempel, der von
von den Bauern
kannt wird, und
die höchsten
ersten Gemeinden
von die Jungschr

IN
DEO
CVR
C

in Denselbe, d
höhen Kaufm
aber zwei klein
das gelagerten,
des berühmten G
einen in
mit dem L
samen Bechtung
Zeit:

IN
D
CON
NA
CO
AL

Berges, der von ihr igt häufig, selbst auch von den Bauern, der Mercurius Berg genannt wird, und bestimmt nun zugleich die FeldMarken der verschiednen angränzenden Gemeinden. Auf dem Piedestal liest man die Inschrift:

IN H DD
DEO MER
CVR MERC
C PRVSO

zum Beweise, daß diese Gegend den römischen Kaufleuten wichtig war. Auch in der zwei kleine Stunden von Gernsbach gelegenen, durch ihre warmen Quellen berühmten Stadt Baden findet man neben einem in Stein ausgehauenen Neptun, mit dem Dreizack in der Hand und einem MeerUngeheuer zur Seite, die Aufschrift:

IN H DD
D NEPTVNO
CONTVBERNIO
NAV TARVM
CORNELIVS
ALIQVANDVS
D S D

Mit diesen Reliquien der Götter des alten Roms contrastiren nun artig genug die Legenden von dem vielgewaltigen Teufel unsrer Dogmatik, dem auch hier, wie in dem übrigen Teutschland, die Volks-Sage alles, was besonders schwer schien, zuschrieb. So ist, eine Stunde ostwärts von Gernsbach, der höchste Berg in diesen Gegenden, auf dessen kahlem Rücken ein ungeheuergroßer harter Stein in Form eines Oblongs liegt,

an welchem sonder Zweifel,
 der ihn gesägt, viel Schweiß vergos,
 Gott sey bei uns! der Teufel.

Wirklich heißt dieser Berg, der sich auch in der Schweiz seiner Existenz nicht schämen dürfte, die TeufelsMühle, aus keinem andern Grunde, als weil jener große Stein von dem einen Ende an (wahrscheinlich von der Römer Seiten her, um seinen Werth und Brauchbarkeit zu untersuchen) einige Schuhe tief eingesägt ist, und weil das rohe Volk nachher glaubte, so etwas könne nimmöglich jemand anders, als der leibhaste Teufel gethan haben. . . Etwas un-

ten an dem nemlichen Berge, südwärts, sieht man das sogenannte TeufelsBette. Hier ist nemlich ein sehr großer Stein mit absichtlicher Kunst in den Berg so eingeschaltet, daß er ein Dach bildet, unter welchem ein anderer Stein liegt, in dem noch einige Höhlungen sind, die auf die Vermuthung führen, daß es ein BegräbnisAufwurf war, dergleichen man von den Römern her in mehreren Gegenden des südlichen Germaniens findet; nur daß in dieser Höhe und Gegend der Grimm der Witterung ihn mehr als anderswo verwaschen und zerstört hat. Allein der VolksAberglaube nahm das Ding wieder ganz anders: „hier hatte“, hieß es, „der Te fel, nach überstandener SägeArbeit, sein RuheBette.“

Weit wichtigere jedoch, als durch einige Ueberbleibsel ungeschickter römischer Steinhauer oder alte VolksDummheiten, sind die Gegenden des MurgThals in mercantilischer und naturhistorischer Rücksicht.

Die erste Bemerkung verdient, über Sorbach her, bis zum Ausflusse der Murg



in den Rhein, bei Steinmauern, unterhalb Kastatt, die große Industrie mit Holz, sowohl in gewöhnlichen TagelöhnerArbeiten mit hauen, führen, flößen, als in dem eigentlichen Holzhandel, den die Gernsbacher Schifferschaft treibt, von der nur zu bedauern ist, daß sie die vortheilhafte Idee, sich in Eine große Gesellschaft, wie die Calwer, zu bilden, zwar schon gehabt, aber nie in's Werk gesetzt hat.

Dieser Holzhandel der Schifferschaft besteht allergrößtentheils in Bord- oder DielenWaaren.

Von der Schwarzenberger GlasHütte an bis nach Steinmauern, oder hydrographisch, vom Einflusse der Schönmünzach in die Murg bis zum Ausflusse der Murg in den Rhein, in einer Strecke von 13 Stunden, sind 19 Sägmählen, die in nachstehendem Verzeichniß ihrer Lage, Gängen und Eigenthümern nach angegeben sind.

Ortschaften
 Bernsbach
 Jösch
 Langenbrand
 Weinsbach
 Löbenthal
 Gernsbach
 Lauenbach
 Gernsbach
 Schillen
 Kaiten
 Sand
 Hieselbach
 Diller
 Neu
 Al
 Goggenau
 Rotenfels
 Buppeneim
 Kastatt
 Also sind in
 verschiedenen
 Familien mit

Ortschaften.	Mühlen.		Eigen- thümer.	
	Mühlen.	Gänge.		
Bermersbach	1	1	Gemeinde	
Forbach	1	2		
Langenbrand	1	1		
Weisenbach (HirnMühle)	1	2	Schiffers- schaft.	
Reichenthal (seitwärts)	1	1	Gemeinde	
Oberzroth	1	1		
Lautenbach (seitwärts)	1	1		
Gernsbach (SchleifMhl.)	1	3		
Zörz den	}	SchillenMühle	3	Schiffers- schaft.
		KastenMühle	2	
		SandMühle	2	
		HafelbachMühle	2	
Ortens au	}	DillersMühle	3	}
		NeuhilfurthM.	3	
		Al-hilfurthM.	2	
Saggenau	1	1	Rindenz Schwender	
Rothenfels	1	3	Herrschaft	
Ruppenheim	1	2	Gemeinde	
Rastatt	1	1	Brüder Schlaff.	

Also sind im ganzen MurgThale an 14
verschiedenen Orten 19 Sägmühlen, zu-
sammen mit 36 Gängen, und darunter

1 herrschaftliche, 7 Gemeinds: 9 Schiffer-
schaftliche: und 2 PrivatMühlen.

Unter diesen 19 SägMühlen gehen je-
doch (die Rothenfelder herrschaftliche, und
die Schlaffische Mühle ausgenommen)
nur die 9 Schifferschaftlichen, die zusam-
men 22 Gänge haben, das ganze Jahr
hindurch. Nun: rechnet man, daß, bei
hinlänglichem Wasser, im Sommer jeder
Gang täglich 100, im Winter 50, im
Früh: und SpätJahr 75 Borde schneidet.
Zieht man aber von den 365 Tagen, die
das Jahr hat, 52 Countage und so viele
Feyertage; zieht man ferner die Zeit ab,
wo wegen zu vielem, oder zu wenigem,
oder eingefrorenem Wasser, oder wegen des
Frozens und Schwellens der MurgCom-
pagnie, nicht gesägt werden kan: so blei-
ben, nach einem sehr wahrscheinlichen
Kalkul, etwa noch achthalb volle Mona-
te zur SägeArbeit übrig. Wenn man
nun jeden Monat zu 30 Tagen, auf jeden
Gang täglich im Durchschnitt 70 Borde, und
zusammengenommen auf allen 9 Mühlen
der Schifferschaft 22 Gänge rechnet, die
auf solche Art achthalb Monate hindurch

weiter: so es
10 Jahr für
auf ihren eigen
zwei Borde g
be vor hier au
halten, so viele
der schiff burch
Zieht sieht,
ist hier nicht
weder sollte:
die der breite
hina, und
schlader gehe
in.

Diese Diele
völliglich na
Bei hat beson
entlich

1. an der
2. in G
3. weiter
Laden, M
Worms und
pehem hina
nicht, sonder

arbeiten: so ergiebt sich daraus, daß jedes Jahr für die Schifferschaft allein, auf ihren eigenthümlichen 9 Mühlen, 346,940 Borde gesägt werden. Wenn man die von hier aus die Murg hinab aufgeschäuft, so vielen und großen, viereckigten oder schief durcheinander geschränkten Bordmassen sieht, so könnte man glauben, daß hier nächstens eine neue Stadt gebaut werden sollte: aber bald nimmt diese Lasten der breite Rhein auf, trägt sie dahin, dorthin, und Teutsche, Franzosen und Holländer gehen auf Gernsbacher Dielen..

Diese Dielen oder Borde nun werden gewöhnlich nach dem Hundert verkauft. Man hat desfalls einen dreifachen Preis, nemlich

1. an der Mühle selbst;
2. in Steinmauern; und
3. weiterhin den Rhein hinunter, in Landau, Mannheim, Frankenthal, Worms und Oppenheim; denn über Oppenheim hinans gehen die hiesigen Flöße nicht, sondern dort wird die Waare von

Handelsleuten am Rhein und an der Mosel, selbst auch von Holländern, die in der Gegend ihre Agenten haben, abgenommen.

An der Sägmühle kostete vor dem jetzigen Kriege — denn seitdem war dieser Handel gesperrt, und es bedarf kaum einer Bemerkung, daß der Preis nun, wenigstens für den Anfang, sich um ein merkliches erhöhen muß — vor dem Kriege also kostete das Hundert Borde an der Sägmühle, im Durchschnitt genommen, 22 Gulden; und da der Transport von hier nach Steinmauern vom Hundert nicht mehr als 38 Kreuzer beträgt, so kan auch da der Preis von jenem an der Mühle selbst nicht sehr verschieden seyn.

Auswärts hingegen, an den oben genannten HandelsOrten, variirt solcher von 25 bis 30 Gulden.

Da nun ohne allen Vergleich der größte Theil der Gernsbacher BordWaaren an diese Orte verführt und erst dort verkauft wird, so kan man, ein Hundert in's

andre, immer auf 26 Gulden rechnen, welches auf 346,940 Borde die Summe von 90,204 Gulden gibt — eine ganz hübsche Summe, die alljährlich nur für die auf den Sägmühlen der Schifferschaft geschnittenen Borde aus dem Auslande herangezogen wird! Setzt man diesem noch das darunter nicht begriffene Bau- und andre Holz der Schifferschaft; setzt man insonderheit noch das grose Quantum von Bordwaaren hinzu, welche die hiesigen Schiffer von Loffenau, Herrenalb, Kottensohl, Bernbach, Neusäß, Dobel, Langenalb, Schwann, Rohweiler &c. erkaufen, und mit Vortheil ebenfalls auswärts führen: so ist es wohl nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, daß allein durch diesen schifferschaftlichen Holzhandel jährlich in dem MurgThale gegen anderthalbmal hunderttausend Gulden ausgegeben und eingenommen werden. Kein Wunder, daß der Name Schiffer in dieser Gegend, auch wenn auf eine Stunde weit kein Schiffer zu sehen ist, von Alt und Jung nie ohne eine gewisse Ehrfurcht, und ein jedesmal sorgfältig vorgeseztes Herr ausgesprochen wird!

Auch sind unter diesen Schiffern in der That manche sehr achtungswürdige Männer; worunter besonders die Hrn. Kast, Raaz, Weiler, Jakob Hennenhofer und Schikart gehören.

Bei Gaggenau ist eine GlasHütte, die gutes, reines, weißes und andres Glas liefert, und vielleicht unter allen ihren Schwestern, die sonst gewöhnlich tief in Gebirgen und Wäldern versteckt sind, die einzige ist, die in einer so schönen und freundlichen Gegend liegt. Ihr Eigenthümer ist Rindenschwender, ein Mann, der verdient, daß das Publikum ihn etwas näher kennen lernt.

Zwischen Gaggenau und Ottenau, am linken Ufer der Murg, liegt ein kleiner, vorn isolirter Berg, der sich hinten zu an größere anschließt, und dessen obere Fläche etwa 100 Morgen betragen mag. Noch vor fünfzehn Jahren hieng dieser Berg in schroffen FelsWänden an und zum Theil über die Murg herab: oben war nichts, als ein Uiberzug von dürrer SteinMoose;

hie und da starzte traurig eine Staude, oder ein kraftloser Baum in die Luft; man hätt' ihn für einen Berg auf irgend einer öden nördlichen Insel halten können — er hieß Silfurth. Rindenschwender, mit ungeheuren Kosten, mit einer Mühe, die nur seinem Eifer für dis Unternehmen glich, unter täglicher unermüdeter Arbeit, that hier ein besser Werk, als ein Kastell bauen oder eine Schlacht gewinnen: er gab weit herum allem, was Hände hatte, Beschäftigung und Geld, sprengte Felsen, grub Steine aus, baute, pflügte, pflanzte, kurz machte eine neue Schöpfung hier. Das schönste Getraide, trefflicher Wein, gutes und gesundes Futter, Obst von jeder Art gedeiht nun auf diesem izzt so armuthigen Berge, der seinen vorigen rauhen Namen mit dem vocalern „AmalienBerg“ vertauscht hat.

Noch ist in Gaggenau ein andres beachtliches Gewerh, das Jörgerische Hammerwerk, welches mit zwei großen und drei kleinen Hämmeren, und mit 16 Arbeitern betrieben wird.

In Rothenfels war sonst eine Eisenschmelz, die aber eingegangen ist, und wovon nur noch die Gebäude da stehen. Schade, daß diese Anlage nicht für eine Baumwollen- und Leinwand-Manufactur genützt wird, da die hiesigen Wald- und Berg-Orte, wo die Männer im Holz arbeiten, und die Weiber, Mädchen und Kinder mitlerweile, zumal im tiefen Spät-Jahr, Winter und ersten Frühling, wenig oder nichts zu thun haben, sich so vortheilhaft mit Spinnerei beschäftigen könnten!

Doch die Krone der Industrie an der Murg ist unstreitig die Stahlfabrik der Brüder Schlaff in Kastatt, die nicht nur ihren Unternehmern, nicht nur Baden, sondern in der That dem teutschen Namen Ehre macht. Sie verdient eine eigne Beschreibung, die wir im Verfolg liefern werden.

So viel von dem MurgThale in Rück-sicht auf Natur-Schönheit und Industrie. Auch das, was die Natur hier im Innern

der Erde gethan hat, verdiente durch einen Kenner näher untersucht zu werden.

Der oben beschriebene Grosse Berg, die TeufelsMühle, fettet sich an andre Gebirge, die sich dem kalten Bronnen zuziehen. Auf denselben sind zwei Seen, von denen eine der Mummel, oder Wundersee heißt, von dem das Volk die abentheuerlichsten Sagen raunt. Man kan sich ihm, der Sümpfe wegen, nur bei sehr trockenem Wetter nähern. Es wächst darin eine Pflanze mit großen hellgrünen Blättern, und einer großen gelben Blume, die man sonst in diesen Gegenden nicht sieht.

Nordwärts von diesem Berge, gegen dem Wirtembergischen Dorfe Loffenau hin, sind die sogenannten Kammern; eine herrliche NaturErscheinung! Sechs Gewölbe, von denen einem man in das andre gehen kan, stehen hier auf dem Rücken einer ungeheuren FelsMasse von Granit, und gerade von ihnen hinunter ist eine Tiefe, vor der auch dem Beherztesten

schwindeln muß; es geht so senkrecht hin-
ab, daß man glauben sollte, der Fels sey
absichtlich von oben bis unten aus so be-
hauen worden. Man erinnert sich dabei—
freilich mit sehr großer Abstufung — an
das berühmte Gemälde einer FelsGäbe
am MeerUfer, in Schakespears König
Lear:

„ Die Krähen und WasserRaben, die
„ in der mittlern Luft fliegen, scheinen
„ kaum so groß, wie Käfer. An der
„ Mitte des Felsen hängt einer, der
„ MeerFenchel sammelt; ein halsbre-
„ chend Gewerbe! — mich dünkt, er ist
„ nicht größer, als sein Kopf. Die Ki-
„ scher, die am Ufer herumgehen, lassen
„ wie Mäuse, und jenes große, vor An-
„ ker liegende Schiff scheint nicht größer
„ zu seyn, wie sein Boot, und dis
„ Boot so klein, daß kaum das Auge
„ es mehr fassen kan. Die murmelnde
„ MeeresWooge, die auf den unzählba-
„ ren kleinen Rieseln tobt, kan so
„ hoch nicht mehr gehört werden. “

Der Gernsberg, nahe an Gernsbach,
enthält EisenErz, ist auch schon, wie man
aus alten Urkunden sieht, von Bergleuten
begra-

begraben, das Eisen aber zu maß und nicht ergiebig genug gefunden, und die Arbeit deswegen eingestellt worden.

In der Aue, einem Dertchen bei Weisfenbach, fließt EisenGlimmer im Uiberfluß. Man hat bei Versuchen eine gelbbraunliche KostFarbe dadurch erzielt, die unvertilglich ist.

Unweit Baden, bei dem sogenannten Selighofe, ist schöner Agat zu finden; auch die Murg bringt oft, unter ihren WafenSteinen, die herrlichsten Agate mit.

Von Gaggenau an bis gegen Ruppensheim gibt es mehrere Arten von Marmor, die recht schön, und schon mancfach verarbeitet worden sind.

In jeder Rücksicht also ist das Murgthal einer kleinen Reise in der schönen JahrsZeit werth. Auch kan man dis reizhe Gemische von wilder und sanfter Natur, die hier oft dicht nebeneinander liegt, mit aller Bequemlichkeit sehen, da durch dis ganze, obgleich hie und da so enge

Thal, bis über Sorbach hinauf, die schönste fahrbare Strasse sich hinzieht; ein bleibendes Verdienst, welches der Hr. Obervogt von Laffolaye sich um diese Gegend erworben hat.

Über

Die Pforzberger
 sechshundert Jah
 rlang am Rhein
 der, als bald d
 se einige Zeit
 ne sie übriggel
 in Zeiten der
 niger Größe
 endlich sagen:
 genig in der
 Zwißschlands.
 Vögelheiten,
 nischen Handel
 Zwißschlands i
 zu Grunde richt
 uch bis hieher
 men späterhin
 besonders noch

2.

Uiber Pforzheim.

Wäre Pforzheim noch, was es vor bald sechshundert Jahren war, da es von der Pfalz am Rhein zu Baden kam; was es war, als bald darauf eine fürkliche Linie für einige Zeit ihren Sitz hier nahm, und was die übriggebliebenen Ruinen auf allen Seiten der Stadt noch von dessen ehemaliger Größe und Wichtigkeit unwidersprechlich sagen: so nähm' es seinen Platz gewiß in der zweiten Klasse der Städte Deutschlands. Aber eben dieselbe großen Begebenheiten, die dem allgemeinen europäischen Handel andre Wege anwiesen und Deutschlands innere Handlung fast ganz zu Grunde richteten, mögen vermuthlich auch bis hieher gewirkt haben. Dazu kamen späterhin eigne und fremde Kriege, besonders noch zuletzt der französische Krieg

um die pfälzische Erbfolge, der uns das Ende des vorigen Jahrhunderts so blut- und feuerroth färbte — Kriege, welche diesen blühenden Ort fast jedesmal unheilbar zerstört zu haben schienen; und eine unbegreifliche und unverzeihliche Nachlässigkeit der Landesgeschichte endlich, die sonst von keinem armen Weiler oder Hof die UrGeschichte und Acquisition vergaß, rettete dem HauptOrte Pforzheim nicht einmal die verdiente NachEhre, welche selbst die Reste eines vormals wichtigen Orts dem spätern Besitzer und Inwohner noch schätzbar macht. Indessen ist Pforzheim, so wie es nun wieder aus ganz eigener innerer Kraft wurde, immer noch, nicht nur das Kleinod an Badens Fürstenhut und der größten Aufmerksamkeit und Liebe und Fürsorge seiner Regenten würdig, sondern auch durch seine jezigen Geschäfte wieder zu einer Stelle in der Geographie der Handlung und des KunstFleißes be- rechtigt.

Es liegt zehn Meilen von Strasburg und fünf Meilen von Stuttgart, zwischen beiden Städten, am Ende der langen und

hiesigen Linie
 Kieder von Ba
 zehen, und w
 über Darlach
 Edward Wildes
 tzen und sehr
 puz, selbst die
 in allen Natur
 mit den besten
 und obernheims
 berg, Bischofshu
 Die Lage allei
 Vorteile, alle
 die, Gewerbsan
 wesen, wenn
 mit dieser we
 Lebenswürdigen
 stützen von allg
 Freiheit (die eb
 ihrer Nützlichkei
 wandte, und in
 bei diesen Län
 feiner; eine
 sich durch die W
 der überGemat
 hat, gar wohl
 versäße — jet

schmalen Linie, in welcher die Badische Länder von Basel längst dem Rhein hinziehen, und welche sich von Karlsruhe über Durlach hieher an den Fuß des SchwarzWaldes wendet; liegt in einem engen und sehr fruchtba:en Thale; und gränzt, selbst die Gränze eines vortreflichen, an allen NaturProdukten reichen Landes, mit den besten Ländern des schwäbischen und oberrheinischen Kreises, mit Wirtemberg, Bisthum Speyer und Rurpfalz. Diese Lage allein müste ihm noch grössere Vortheile, als es schon genießt, in Verkehr, Gewerbsamkeit und Handlung verschaffen, wenn die wohlbetagte SperrPolitick dieser werthe: Nachbarn mit den lebenswürdigen Grundsätzen des Badischen Fürsten von allgemeiner Verbrüderung und Freiheit (die eben durch jene Politick von ihrer Nützlichkeit vieles verlieren) weniger fremdete, und in ein Band treten möchte, das diesen Ländern so natürlich zu seyn scheint; eine Aufgabe übrigens, welche sich durch die Vortheile, die Baden, statt der UiberGewalt, offenbar in den Händen hat, gar wohl gütlich auflösen, oder allenfalls — — zerhauen ließe.

Durch Pforzheim geht der größte Theil der Landfuhr von Nürnberg nach Strassburg und Basel, und aus den Niederlanden durch Flandern bis an die Stapelstädte der Donau. Seine Waaren aus Holland und Frankfurt erhält es aus einer Expedition, die der Markgraf nur 8 Stunden davon am Rhein hat; und für einen großen Theil der Gebirge und Thäler des Schwarzwaldes, die von hier aufziehen, und bis an den Bodensee und die Waldstädte fortlaufen, ist diese Stadt selbst Stapelort und Niederlage. Eben diese Thäler senden ihr dafür drei Flüsse, (Enz, Würm und Nagold,) die sich hier an der Mündung des Schwarzwaldes vereinigen, durch den Neckar mit dem Rhein communiciren, und den Nahmen dieser Stadt bis nach Holland tragen.

Und zu allen Vortheilen der natürlichen Lage, die Pforzheim dem Gewerbe und der Industrie von jeher weyhnten, giebt ihm dann sein trefflicher Fürst, ausser einigen beträchtlichen Befreiungen und Rechten, die es seiner ehemaligen Wichtigkeit eigentlich dankt, noch besonders jene frucht-

von Tolernan,
 ein in gediegen
 Paus-Collegien
 die Confessionen
 in Veramortun
 Das hat hier,
 Sonntags Abend,
 Luther's, Calvin
 und Eddens in
 freylicher od
 den öffentlich
 ten gab Carl
 jeden Anzahl e
 es seiner Kaffe
 je. Ueber einig
 nicht nicht
 Deutschlands no
 im besten Hoch
 her ist.

Mes dieses
 würde lebhaft
 weist sie zuglei
 Wälchen, das
 noch eine stärk
 ellen Selbstbe
 von ehemaliger

bare Toleranz, die in Europa überhaupt erst zu gedeihen anfing, seitdem die Staats-Collegien und Finanz-Kammern die Consistorien dieser Operation und aller Verantwortung dabei entladen haben. Man hat hier, von Freitags Abend bis Sonntags Abend, freie Wahl, mit Israel's, Luther's, Calvin's oder des heiligen Vaters Söhnen in hebräischer, teutscher, französischer oder lateinischer Sprache Gott öffentlich zu verehren. Den Letztern gab Karl Friedrich bei ihrer wachsenden Anzahl einen Lehrer mit Besoldung aus seiner Kasse, und einen BetSaal dazu. Außer einigen Residenzen findet man vielleicht nicht in zwei Städten Ober-Deutschlands noch, was hier an der Ecke von dessen HochGebirge so glücklich gediehen ist.

Alles dieses zusammen nun erzeugt eine gesunde lebhafte Industrie hier, und beweist sie zugleich. Das rege arbeitssame Völkchen, das hier zu Hause ist, und noch eine sichtbare Lunte von dem alten edlen SelbstGefühl behalten hat, welches den ehemaligen eigentlichen Städte-Bez-



wohner und den Pfälzbürger von den
 Sklaven des Adels und der Fürsten cha-
 rakterisirte — dieses kleine Volk, das einst
 einen seiner Fürsten aus der Gefangenschaft
 allein mit schwerem Gelde löste, und einen
 andern mit dem Blut und Tod von vier-
 hundert der tapfersten Männer von einer
 noch schlimmern rettete — theilt seine Zeit
 und seine Hände in den ergiebigsten Feld-
 Bau, der seinen Mann dankbar nährt,
 und in mannigfaltigen Kunstfleiß, der
 ihm noch ein Huhn in den Topf schaft;
 indes zu gleicher Zeit eine zahlreiche Colo-
 nie fremder Künstler aus allen Gegenden
 Europens Ansprache, Geld und Ehre vom
 Ausland in wichtige Circulation bringt.

In dem kleinen Orte wohnen über fünf-
 tausend Seelen; und doch ist weder Re-
 gierung noch Garnison hier. Aber dafür
 laufen zum Beispiel

43 Räder in einer Länge von einer flei-
 nen halben Stunde an den vielen kleinen
 Strömen, die der sinnreiche Fleiß dem
 Fluß stiehlt, und für Bedürfniß und Kunst
 durch die Stadt vertheilt. So sind

36 Roth- und WeißGerbereien hier, die sich gut, und einige vortreflich nähren.

19 Meistereien in WollenWaaren schaffen, neben der beträchtlichen Fabrik, in diesem Artikel noch für eigne Rechnung, ohngeachtet alles Unheil der benachbarten Afer-Politik auch sie besonders, wie fast die meisten Gewerbe hier, drückt, und wogegen sie die Weisheit und Güte ihres Fürsten noch nicht verwahren kan, bis einst seine RegentenPhilosophie allgemeiner wird, und sich durch solche feindliche Verschanzungen auf irgend eine Art Tag macht.

Alle andre gemeinere Gewerkschaften sind, wie leicht hier anzuführen wäre, viel stärker besetzt, als es ein richtiges Verhältniß zur Größe des Orts zu erlauben scheint — und essen sich eben doch nicht selbst. So hat Pforzheim z. B.

40 Fleischer

30 BekerMeister, und

45 Schumacher Werkstätten. Dabei versorgen

16 offene Läden für den Kleinhandel die Einwohner und umliegende Nachbarschaft mit allen mäßigen Wünschen der Bedürfnis und des Luxus. In

35 öffentlichen Wirthshäusern werden jährlich gegen 4000 große Ohm Wein, die Ohm zu drei Centner, auf gut teutsch consumirt, ohne den sehr beträchtlichen Privatverbrauch.

Und doch fängt auch das Bier an, ein ansehnlicher Zweig der Verarbeitung und Consumtion zu werden. Auf den jährlichen Viehmärkten in Pforzheim werden immer um 2000 Stücke Pferde und Rindvieh zusammen genommen, umgesetzt, und die Controle des Kaufhauses befägt einen Verkehr in Frucht von 6000 Mätker, nach einem Durchschnitt von mehreren Jahren. Genug! Pforzheims gesundes, reges Alter beweist noch in den Trümmern seine glückliche Jugend, seine eigenthümliche innere Kraft und die unläugbare Anweisung zu Industrie und Verkehr, die ihm

die Natur und seine ehemalige Verhältnisse gegeben haben — und Verzeihung für diesen vorläufigen kurzen Umriß eines Orts, der nach langer Zeit wieder in das Corps commercant von Teutschland eingeführt werden soll. Diese Ehre erwerben ihm nun eigentlich

I. der sehr wichtige Holzhandel mit Holland, welcher von hier hauptsächlich besorgt und dirigirt wird. Vor mehr als vierzig Jahren schon hatten mehrere einzelne Häuser und kleine Gesellschaften diesen reichen Verkehr versucht und sich verдорben, bis vor ohngefähr dreissig Jahren größere Societäten im Badischen und Württembergischen entstanden, die sich endlich vor zwanzig Jahren mit einander vereinigten, und nun mit associirten Kräften und Vortheilen viel größere Dinge unternehmen, Flüsse mit ungeheuern Kosten schiffbar machen, im ächten HandlungsGeist sich ausdehnen, mit schnellen Schritten blühend und reich werden konnten.

Diese Gesellschaft bringt aus den Badischen und Württembergischen Hochlanden

eine sehr beträchtliche Menge lange Tannen-Hölzer auf den hiesigen Flüssen durch den Neckar, und auf der Murg, in der Graffschaft Eberstein, durch den Rhein nach Mannheim; überläßt sie dort den Zwischenhändlern mit Holland; zahlt, seitdem die erste große Avancen balancirt sind, den Actionnairs jährlich eine außerordentliche Dividende (ein einziges Haus zieht jährlich um 20,000 Gulden); hat ihren Fond daneben verdoppelt; und würde, wie man behauptet, vom unmittelbaren Handel mit Holland noch ungleich grössere Vortheile haben, wenn sie sich entschliessen wollte, selbst dahin zu flößen. Die Firma dieser Gesellschaft ist:

Fauler und Murg Compagnie.

Neben dieser ist hier noch, unter der Firma:

Pforzheimer Floz-Verein,

ein sehr erheblicher Gemein-Bauholz und Säg-Waarenhandel, der den größten

Kiel der am
Werra gelogene
sicht, und eben
Beschreibung selt
Hölzern jener
mit lauter geme
inden hiesigen
von etwa dreißig
handel trieb, u
Firma gewann,
Bewahrung — d
der, dessen Na
kann — auf d
sich gebra
an mit lauter
jenes wichtig
den Hauses m
fest aus der g
mit Einsicht un

Herr Joha

II. Die Tuch

Die gebore
Beschreibung m

Theil der am Neckar und Rhein bis Worms gelegenen Städte und Dörfer versteht, und ebenfalls mit jener in enger Verbindung steht. Ausser einigen wenigen Gliedern jener Gesellschaft besteht diese aus lauter gemeinen Flözern, einer zahlreichen hiesigen Gemeinde, von welcher, vor etwa dreissig Jahren, jeder einzeln Handel trieb, und nur ein kümmerliches Brod gewann, die aber nun durch ihre Vereinigung — das Werk eines ihrer Glieder, dessen Name hier seine Stelle verdiente — auf die höchste Stufe des Wohlstands sich gebracht sieht, und ihren Stifter mit lautem Dank segnet. Einen besonders wichtigen Handel eines holländischen Hauses mit grobem Eichenholz besorgt aus der ganzen umliegenden Gegend mit Einsicht und Glück

Herr Johann Michael Böhringer.

II. Die Tuch : Zeug : und Strumpfabrik.

Sie gehörte erst dem Fürsten selbst in Verbindung mit dem hiesigen Waisen-Hau-



se, kam dann in Privat-Hände, und wird jetzt, nachdem sie unter mancherlei drückenden Neben Umständen lange nicht gedeihen konnte, immer wichtiger. So sehr sie auch mit ihrer Spinnerei, ausser derjenigen, die sie im hiesigen Zucht- und Arbeits-Hause hat, noch eingeschränkt ist, da die umliegende Badische Gegend, wie jedes Land mit reichem und gutem Ackerbau, gar keine, oder wenigstens keine wohlfeilen Hände dazu giebt, und die benachbarten Wald Gegenden, das eigentliche Vaterland der wohlfeilen Spinnerei, für Baden meist gesperrt sind; so breiten sich doch ihre Geschäfte immer mehr aus. Sie verarbeitet spanische, italienische, mazedonische, wallachische, ungarische, böhmische und LandWolle; fertigt feine, mittlere und ordinäre Tücher, vortrefliche Zeuge, vorzügliche Bevers aller Sorten und Farben, Flanell, Strümpfe &c.; besitzt eine besonders gute Färberei und eigne Walke, liefert die Tücher zum Badischen Militair und HofDienerchaft, und hat ausser diesem starken Verschluß, ohne Messen zu halten, und bei dem strengsten Verbot der angrenzenden Herrschaften, ihre

Kabrikate in den Ländern derselben nicht einführen zu dürfen. Das Haus heißt

Wohnlich Gebrüder

macht zugleich Wechsel-Geschäfte nach allen Gegenden, und treibt starken Wollens-Handel.

III. Die Bijouterie Fabriken.

Aus einem kleinen wohlthätigen Etablis-
sissement für des hiesigen Waisen-Hauses
Böglinge, wozu Badens verewigter Kei-
sard den Plan machte, der Fürst und das
Waisen-Haus den Fond gaben, die Künst-
ler aus der französischen Schweiz und
aus Genf kamen, und worinn mit Uhren
und Quincaillerie angefangen wurde, er-
wuchs endlich dieser Zweig der hiesigen
Industrie, der noch täglich zunimmt, und
für Pforzheim äußerst relevant ist. Man
kann von dem Umfang dieser Fabriken ur-
theilen, wenn man weiß, daß in den hier
bestehenden Haupt-Gold-Fabriken nach ei-
ner genaueren Berechnung in mittelmäßigen
Jahren für 786000 Gulden Gold verarbei-

tet wird — und von ihrem Werthe für die Stadt, indem nach zuverlässiger Berechnung für Arbeitslohn in den Werkstätten und ausser denselben, so wie für Outils, die hier verfertigt werden, und andre NebenGeschäfte jährlich über 131,200 Gulden bezahlt werden, die hier bleiben, und sich in tausend kleine Kanäle vertheilen. Alle Artikel von kleiner Bijouterie werden hier so schön und geschmackvoll verfertigt, als England und Frankreich sie immer liefern mögen. Dieses letztere ließ sogar schon hiesige Erfindungen nacharbeiten. Es wird kein andres Gold, als bei massiven Waaren zu 18, und bei geringen zu 14 Karat verarbeitet, und eine fürstliche Controle wacht mit der genauesten Aufmerksamkeit und Richtigkeit über diesen Gehalt. Kaufleute associiren sich mit Künstlern, oder unterstützen dieselbe, und geben dadurch diesen Geschäften Leben und Schwung. Der natürliche Reichthum des Landes und Orts, die Solidität des Establishments und Freiheit der Fabrikanten von allen möglichen Abgaben, ziehen gute Arbeiter aus allen Gegenden herbei, und von ihnen werden die Ingebohrne gebildet. Die

2. Extrerene
 für Leipzig
 und verschie
 und Kofland,
 die kleine oder
 niger noch so
 gemmen, und

Ideen z. der
 ist in welcher
 die Wissen-Hau
 zu verberben
 zu fassen ü
 zuwendenden
 und nach
 fants oder C
 man werden,
 eine Rechnung
 fult und glei
 ites. Die be

2. Niet

3. Charen

4. Bujard

Die Entrepreneurs halten Messe in Frankfurt, Leipzig, Strasburg und Paris; und verschicken durch ganz Teutschland, nach Rußland, Frankreich und Amerika. Alle kleine oder große Bestellungen, sie mögen noch so wichtig seyn, werden angenommen, und nach Ordre gefertigt.

Neben 1. der ersten und eigentlichen Fabrik, in welcher der Fond des Fürsten und des Waisen-Hauses liegt, und welche der nun verstorbene CommerzienRath Ador vom Fürsten übernahm, bildeten sich bei zunehmenden Geschäften und Aussichten nach und nach mehrere besondere Etablissements oder Cabinette, wie sie hier genannt werden, die aus eignem Fond für eigne Rechnung mit eben so starkem Personale und gleichem Ruhm und Credit arbeiten. Die beträchtlichsten Häuser sind

2. Riehnle und Bohnenberger;
3. Charens & Comp.
4. Bujard & Haag & Comp.

5. Baurittel ;
nebst noch mehreren unbedeutendern Neben-
Händlern.

IV. Die Uhrenfabrik.

Nicht so beträchtlich, wie die Bijouterie; aber doch ihrer Stelle hier völlig würdig — eine bescheidene, stille Verfehrung, die die Ehre hat, den Anfang zu allen Operationen dieser Art hier gemacht zu haben, und die zwar einige Zeit hernach an einem unvorsichtigen Directeur scheiterte, aber sich doch aus dem ungünstigsten Schicksal, welches sie sogar einige Zeit der Aufmerksamkeit des Fürsten unverdient entzog, durch die Klugheit und Mäßigung und Thätigkeit ihrer jezigen Inhaber rettete, ihren mäßigen Fond nun gut umsetzt, täglich ansehnlicher wird, ohngefähr 50 Personen beschäftigt, und sehr leicht zur Rivalin ihrer glücklicheren Schwestern in der Schweiz erhoben werden könnte. Sie verfertigt jährlich eine beträchtliche Anzahl Uhren von verschiedenem äussern Werthe, worunter immer ein Drittheil goldene sind; nimmt Bestellungen an; hält Messe in Frankfurt;

und erhält einen guten Namen unter der
Region

Hofmann und Viala.

Neben dieser größern Uhrenfabrike ha-
ben sich in Pforzheim noch verschiedene
Uhrenmacher etablirt, die sich durch ihre
Arbeit in sehr guten Ruf gesetzt, und star-
ke Bestellungen haben.

V. Quincaillerie.

Ehe sie der Bijouterie den Platz rän-
gen mußte, beschäftigte sie eine große An-
zahl Hände sehr gut, und öfnete jener un-
vermerkt den Weg hieher. Durch die
plötzliche Veränderung des Geschmacks am
Stahl in die Liebhaberei von Gold, die
fast unglaublich ist, wenn man den Unter-
schied des Werths ansieht, fiel dieser Ar-
tikel im Großen, und wird in den Cabi-
netten der Bijouterie nur noch beihier be-
trieben. Dagegen sind aber nun in der
Stadt viele einzeln etablirte StahlArbei-
ter, die die Quincaillerie wohl eben so

gut, als vorher, obgleich nicht in solcher Menge verfertigen.

VI. Die Eisen- und Schmelzhütten.

Seitdem diese, ehemals herrschaftliche, große Anlagen in Privat-Händen sind, so gelangen sie, und besonders seit einiger Zeit, zu immer mehr Lebhaftigkeit und Rentirung. Das eigentliche Etablissement mit dem SchmelzOfen und der schönen Wohnung des Inhabers liegt oben an der Stadt und die größte Hammer-Hütte mit Zugehörden unten an derselben. Seitdem sie ihr Erz nicht mehr aus dem Wirtembergischen beziehen dürfen, haben sie zum Theil nicht unglückliche Versuche gemacht, es in der Nachbarschaft graben zu lassen. Da sie an Holz und Kohlen noch keinen Mangel haben, so arbeiten sie mit 5 großen und 2 Klein-Hämmern ohne alle Einschränkung unaufhörlich fort, wenn nicht allzugroße Kälte oder Dürre es verbieten — die einzigen Hindernisse, die den raschen Gang dieser Werke bisweilen aufhalten. Es läßt sich daraus leicht auf den ansehnlichen Betrag dieser Fabrikatur

schliesen, die nicht nur Guß-, Staab- und
Zain-Eisen in großer Menge liefert, son-
dern auch durch die Güte ihrer Waare
mit den berühmtesten Eisenwerken in die-
ser Gegend concurrirt. Ihr gegenwärtiger
Besitzer ist

Herr Bentkieser.

und

VII. Die Leinwand-Bleiche.

Als ein herrschaftliches ErbLehen besitzt
sie jetzt

Herr Saber;

und erhält durch seine Application den gu-
ten Namen derselben vollkommen. Ohn-
geachtet auch sie unter dem Fluch der
nachbarlichen Sperre liegt, und nun im
Land selbst, wider ihre Rechte, Nebenbuh-
lerinnen bekommen hat, so behauptet sie
sich doch durch ihre Vorzüglichkeit. Mehr
als 100,000 Ellen Leinwand aller Gattung
werden hier jährlich weiß gemacht; und

ſie hat ſchon aus der Wetterau und andern fernern Gegenden Beſtellungen erhalten. Waſſer und Lage ſind ihr günſtig, und gute Bearbeitung benutz die natürlichen Vortheile.

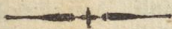
Noch könnte man auſſer dieſen ſehr mannigfaltige andre Kunſt und Induſtrie hier nennen, die theils eigne Geſchäfte machen, theils im nothwendigen oder ſchönen Gefolge der vorgenannten Fabriken ſind, und die man nicht unter dem Artikel von groſen Unternehmungen rubriciren konnte. So excellirt hier ein Künſtler

Herr Reinhold,

in einem beſondern Fache, das ihn wahre Ehre verdient. Im richtigſten Geſchmak, mit der äufferſten Reinlichkeit, ſchneidet er das compouirteſte Sujet nach einem ſo kleinen Maasſtab in Elfenbein und Perlenmutter aus, daß er leicht für den zweiten Erfinder dieſer Manier gelten könnte. Seine Arbeit empfiehlt alle Bijouterie, die ihn faßt. Eben ſo iſt

Mr. Colin

ein sehr geschickter Guillocheur, der mit seiner sehr zusammengesetzten Maschine nicht nur auch geradlinichte Figuren, sondern jede andre Biegungen der Linien, z. B. Schmetterlinge, Fliegen etc. macht. Auch Mr. Blanchard ist ein guter Guillocheur. Ein sehr geschickter Emailleur (Mr. Pannoff) raffinirt seine Kunst täglich. Zeh, ehemaliger Zögling des Waisen-Hauses, ist ein besonders geschickter Mechaniker, der Guillochir-Maschinen und andre auf's feinste verfertigt. Fast jede Aussprache findet einen Mann wenigstens hier, wenn auch die deutsche Genf — in Schwaben!! — noch nicht ganz alles ist, was es zu werden verspricht; und Zeuge von seinem politischen Wohl ist seine stets zunehmende Ausdehnung.



3.

Versuche mit einigen Pflanzenprodukten in Bezug auf das allgemeine menschliche Nahrungsmittel, zur Abhilfe des Brodmangels unter den ärmern Volksklassen und der Getraide-
Theurungen;

von S. Molwitz.



So verschieden auch die Menschen in Ansehung ihrer äussern Bildung und moralischen Natur durch Einwirkung des Himmelsstrichs, den sie bewohnen, und andre Umstände sind, so haben sie doch insgesamt das einzige wesentlich: nothwendigste Bedürfnis ihrer Erhaltung unter sich gemein. Hunger und Durst — was sind gegen diese alle andre unangenehme Empfindungen? Von ihrer Befriedigung hängt die Fortdauer aller Kräfte unsrer

physischen Natur ab; aus ihrer NichtBefriedigung folgt der Tod.

Aus allen NaturReichen lehrte die Noth die verschiedenen ErdBewohner uns oft seltsam scheinende Erhaltungsmittel aufzufinden. So lebt der Kamtschadale vom Thran der Wallfische und SeeHunde, der Kalmüke von der NachGeburt der Thiere, der Grönländer von wilden Hunden, der Arafaner von Mäusen, Ragen und Schlangen, und der Araber von Heuschrecken; und alle finden diese thierischen Nahrungsmittel so schmackhaft, als die gebildete Nationen andre, mit ihnen aus gleichem Stoffe bestehende Thiere. Was die besondrer Nahrung aus dem PflanzenReiche betrifft, so lehren uns mehr oder minder glaubwürdige Sagen der Vorzeit, daß die Lusitanier und Arkadier eine Zeitlang beinah einzig von Eicheln, die Athener von Feigen, die Tirynthier von Aepfeln, die Indier von Rohr &c. lebten. Am seltensten aber liefert uns das MineralReich ernährende Substanzen, obschon die Neger eine Art von Topfstein genießen, der zu Martinique auf öffentlichem Markte als

eine Eßwaare verkauft wird. Aehnliche Thonarten finden sich meist in Bergklüften, auf dem Luzerner Wilatusberge, den Appenzeller Alpen, auf dem Mehlberge bei Wintersberg u. s. w. von welchem mineralischen Mehl auch in neuern Zeiten zur Noth in Deutschland Gebrauch gemacht ward.

Alle solche verschiedene Nahrungs-Substanzen müssen nun mehr oder weniger von dem Grundstoffe enthalten, der auf eine so bewunderungswürdige Art unsern Säften assimilirt, und den organischen Körpern angepaßt werden kan.

So gewiß es ist, daß mancherlei Umstände, als Erziehung, Gewohnheit, HimelsGegend und Beschaffenheit des Erdstrichs &c. den Menschen zu so verschiedenen Nahrungsarten veranlassen, so gewiß ist es, daß derselbe vom bloßen PflanzenReiche und Wasser erhalten werden kan; und indem allen drei NaturReichen für den lekeren Gaumen des Europäers aufgeboden wird, lehrt doch die Erfahrung, daß das PflanzenReich den eigentlichen

Nahrungsstoff am häufigsten, und für die thierische Natur am zuträglichsten liefert.

Am vorzüglichsten und reinsten enthalten die Saamen einer großen Menge Pflanzen, besonders aus der Ordnung der Gräser und Hülsenfrüchte, der Getreidearten und WurzelFrüchte, mehr oder weniger erziehbilg, den für unsern Körper so nährenden Schleimstoff, und man ist dahin gelangt, seine Bestandtheile durch besondere Vorkehrungen von einander zu scheiden. Er enthält: StärkeMehl, zuckerartige und gewächsartig; thierische Bestandtheile, welche noch mit andern Grundstoffen gemischt, in der der Pflanze eignen, oder gequetscht, gemahlen und zu den verschiedenen Absichten behandelt, uns eine Nahrung darbieten.

Am häufigsten aber erscheint dieser nährenden Theil in den meisten Pflanzen mehlartig gemischt, und wird vorzüglich im Getreidemehl, woraus bisher die gewöhnliche Kost, das Brod, bereitet wird, trocken gefunden; ja in neuern Zeiten bil-

dete die Kunst bei den meisten, selbst wilden Nationen, etwas diesem Aehnliches.

Daß dieser Theil der Pflanzen-Organisation, um den Abgang an der thierischen zu ersetzen, mit dem letztern nahe verwandt seyn müsse, folgt von selbst: daß er aber in der thierischen nach und nach sein mildes Wesen verliere, schärfer und flüchtiger werde, und hier seinen Wirkungskreis vollende, beweist die Neigung zur Fäulniß; eine Wirkung, die der häufige Genuß thierischer Körper allein hervorbringt.

Wir fühlen, wir mögen auch noch so leker bewirthe seyn, einen angebohrnen Trieb nach Brod, einen Gelust nach dieser allgemeinen Kost; und wie konnte die Natur auch so irren, und auf etwas hinweisen, das ihr nicht volle Genüge zu leisten im Stande wäre? Wenigstens findet unser Gaumen, nach jedem Küssel, daran seine endliche Befriedigung. Es wäre also nicht unnöthig, bei Bereitung dieser so allgemein unentbehrlichen Kost auf

Pflanzenkörper Rücksicht zu nehmen, welche die Natur, neben den gewöhnlichen, und bei Mangel an diesen, ebenfalls willig und reichlich liefert, und dieselben bei ihrer verschiedenen Anwendung besonders zu betrachten.

In dieser Hinsicht nun sind folgende Beobachtungen gesammelt worden. In wieferne sie aber allgemein angewandt zu werden verdienen? müssen künftige, im Großen gemachte Versuche bestimmen.

Keinem Zweck lege ich indessen einen Satz unter, der bereits noch nicht allgemein untersucht, und noch weniger als entschieden anerkannt ist, mir aber erwiesen scheint: „Daß nemlich unsre Mutter Erde nach den Verhältnissen der Fähigkeiten des Fleisches ihrer Kinder bei Anwendung ihrer Produkte die Nahrungsquellen öffne, und den Grundstoff zur Erhaltung ihrer verschiedenen Organizationen im Uebermaas für die Menge reiche.“

Und als Gesetz dieser Verhältnisse ist anzunehmen: „daß, was an einem Pro-
 „dukt abgeht, reichlicher durch ein and-
 „res, sey es auch durch künstlich rege ge-
 „machte Reproduction, ersetzt werden kön-
 „ne;“ obsehon dieses Gesetz durch die Na-
 tur des Mediums, der Temperatur und
 andrer Umstände manche Ausnahme leidet.

Hieraus nun folgerte ich für meinen
 Plan, daß die allernährende Mutter, bei
 Mangel an Lebensmitteln im Besondern,
 keiner Kargheit beschuldigt werden könne;
 sondern daß im Gegentheil der hier fürsorg-
 lich, dort in Fülle ausgespendete allge-
 mein nährende Stoff blos, nach besondern
 Umständen, unsrer Wartung und Leitung
 zu seiner Entwicklung, und unsers Fleisches
 in seiner Anwendung bedürfe.

Ehe ich aber weiter gehe, ist es vorerst
 nöthig, diese allgemein nährende, mehr
 oder weniger im PflanzenReiche gegenwär-
 tige, mehrlartig erscheinende Substanz nä-
 her zu betrachten.

Dieses so alle
 hin durch die
 an der Bereit-
 wesen Früchten
 zu bringen, zu ge-
 horten Beschaf-
 1.) Es löset f
 it ist, und g
 beinlung.

2.) Mit kalte
 in Aufhebung.

3.) Vorfertig
 dieses, darau
 über diesen so
 diese Wasser an
 sehr milchicht,
 nicht eine jäh
 ohne zurück, di
 unendlich
 bewillt, Risse
 durchschlagen,
 wasser, die in
 mit ihre Zählig
 sehr verbrenn

Dieses so allgemein bekannte, am häufigsten durch bloßes Zermalmen der Samen der Getreidearten sowohl, als aus andern Früchten, durch mancherlei Zubereitungen, zu gewinnende Pulver ist von folgender Beschaffenheit.

1.) Es löset sich durch Kochen im Wasser auf, und gibt damit eine schleimige Verbindung.

2.) Mit kaltem Wasser erfolgt keine solche Auflösung.

3.) Verfertigt man, mittelst kalten Wassers, daraus einen festen Teig, und spület diesen so lange durch aufgegossenes kaltes Wasser aus, bis das Wasser nicht mehr milchicht, sondern klar abläuft, so bleibt eine zähe, elastische, graue, weiche Masse zurück, die im Wasser und Weingeist unauflöslich ist, in der Wärme aufschwillt, Risse bekommt und zu einer halb durchsichtigen, hornartigen Materie eintrocknet, die im kochenden Wasser gerinnt und ihre Zähigkeit verliert, im Feuer wie Horn verbrennt, im feuchten Zustande und

in der Wärme leicht in Fäulniß übergeht. Dieser Stoff gleicht einigermaßen dem sehnichtten oder flechichtten Theile der Thiere, und ist so zu sagen ein thierischer Theil mitten in Gewächsen. WeizenMehl enthält $\frac{1}{4}$; Roggen, Gerste und Buchweizen geben weniger, als andre Früchte, ja oft so wenig, daß man ihn kaum von dem StärkMehl absondern kan. Bei der troknen Destillation liefert derselbe: flüchtiges LaugenSalz, ein brandichtes Del, und die rückständige Kohle enthält mit PhosphorSäure verbundene KalkErde.

4.) Das zum Auswaschen des Mehls Leiges gebrauchte milchichte Wasser klärt sich allmählich ab, und läßt einen weissen Bodensatz fallen, der unter dem Namen Stärke bekannt ist. Dieser ist im kalten Wasser nicht, wohl aber im warmen Wasser auflöslich. Bei der troknen Destillation erhält man daraus einen brandichtsauren Geist, Del und die rückständige Kohle ist leicht zu Asche zu bringen, woraus festes LaugenSalz gezogen werden kan. Mit Salpeter gibt die Stärke ZuckerSäure, und in dem zu Ausziehung der Stärke gebrancht;

brauchten Wasser finden sich mehr oder weniger schleimicht zuckerartige Theile aufgelöst, die es der Gährung empfänglich machen.

Mehr oder weniger, im Ganzen aber ähnliche Erscheinungen, lieferten mir die mehlichte Wurzelknollen, welche ich als zu meinem Zweck dienlich hier besonders anführe.

Uebersicht der von mir angewandten Produkte.

- I. *Pyra Terræ, Pommes de Terre.*
 Grundbirnen, Erdbirnen, Kartoffeln.

Eine heut zu Tage allgemein bekannte knollichte Wurzel, die bald rund bald länglicht, hin und wieder mit Erhöhungen, und nach den verschiedenen Abartungen unter bald weisser bald röthlicher Haut ein weisses Mark enthält. Die Größe der Frucht ist verschieden, und der Geschmack der bis jetzt noch bessern Arten hat einige

M

Ähnlichkeit mit dem der Kastanien. Die alljährige Pflanze, die solche liefert (*Solanum tuberosum* Linnæi) ist in dem mit täglichen Amerika einheimisch, und schon Petrus Martyr, Gefährte des Columbus, erwähnt in seinen Schreiben aus Hispaniola an den Erz-Bischof zu Granada vom 13 Sept. 1493 und vom 10 Jan. 1495, einer Art dieser Frucht, welche nach bestimmten spätern Nachrichten zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts daselbst gebaut, und unter dem Namen Kartoffel in Holland, und nachher in den übrigen Theilen von Europa bekannt ward. Durch Einlegen der kleinsten Wurzeln in ein nicht zu festes Erdreich im Monat März pflanzt sie sich am ergiebigsten fort, blüht im Jul, und wird im October reif ausgegraben. Eine mäßig feuchte Witterung ist ihrem Wachsthum am zuträglichsten. Es kan diese Frucht, bald nachdem sie, bei trokner Witterung, ausgegraben worden, gereinigt und in kleine Stücke geschnitten, an troknen sonnichten Plätzen, oder auch an Fäden gereiht in freier Luft, und, wo dieses nicht statt findet, mittelst künstlicher Wärme so schnell als möglich

gedauet, ge
in. Behre
14, Geschicht
indischen
Lof. Veger. (1754) Class.
Gen. 551.
42. Berg
Luffelmay
epidemiom
genant 1759
Lomnij der
über von
Nide. Ber
Lohnrichtsch
erlefenen
Geschicht t
Lopjeer Wa
stomat. und
Rel. Beiträ
1752. 95 S
4. Et. u

Ich nahm
in die Abw

getrocknet, gemahlen und aufbehalten werden. Mehreres zu ihrer näheren Kenntniß, Geschichte, ihrem ökonomischen und medicinischen Gebrauche liefert *Linné Syst. Veget.* (Edit. 14 Curant. *Murray*. 1784.) *Class.* Pentand. *Ord.* Monogyn. *Gen.* 551. *Blakwell Herbar.* Tab. 422. *Bergii mat. med.* Stokh. 1778. *Kesselmeyer Dissert. de quorundam vegetabilium principio nutriente.* 4. *Argentorati* 1759. *Spielmann Anleitung zur Kenntniß der Arzneimittel.* *Strasb.* 1784. *Zäcker von Speisen aus dem Pflanzen-Reiche.* *Berlin* 1778. *Simon Haus- und Landwirthschaft. Ludwig Sammlung auserlesener Schriften der ökonomischen Gesellschaft zu Bern.* III. B. 1. Stück. *Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathemat. und Oekonomie.* 1781. IV. St. *Gel. Beiträge zu den Braunschweig. Anzeigen.* 95 St. *Hannöversches Magazin* 69. St. u. a. m.

Erster Versuch.

Ich nahm eine Quantität von der Karztoffeln Abart, welche länglicht, röthlicht,

M 2

und deren Haut etwas rauh anzufühlen ist, schnitt sie in Haselnußgroße Stücke, trocknete sie durch künstliche Wärme, und nachdem sie wie Getraide gemahlen worden, fand ich $\frac{8}{3}$ Verlust am Gewichte. Bei der fernern Untersuchung erhielt ich aus diesem Mehle $\frac{1}{5}$ reine Stärke, et was zuckerartigen Bestandtheil, von welchem letztern mit dem nährenden Leimstoffe in der übrigen Masse noch eine größere Menge verbunden schien.

Für sich allein behandelt, erhielt ich aus diesem Mehle ein Brod, das der Farbe nach dem KleienBrote ähnlich, dem Geschmak nach erbsenartig, schwer, rauh, dennoch aber genießbar war.

Zweiter Versuch.

Ich nahm von obiger KartoffelnArt, welche mir am tauglichsten schien, eine hinlängliche Menge, lies sie so feucht, wie sie aus der Erde kamen, und behandelte sie wie Obst, das zu Most in einem MahlTrog durch einen Stein gemahlen wird, und jede Quantität erhielt 9 Maas

reines Flußwasser Zusatz; das Gemahlene ward in eine Bütte gethan, und nach einigen Tagen die Flüssigkeit abgezapft, nachdem erst der sich freiwillig losgemachte Leimstoff abgesondert war. Von der nachher in Gährung übergegangenen Flüssigkeit ward ein leichter, etwas unangenehm riechender Branntwein abgezogen. Von dem nieder gefallenem StärkMehle, nachdem es an einem lustigen Orte getrocknet worden, erhielt ich durch Kneten mit warmem Wasser und süßer Hefe von Ale (einer gewissen Art Bier) in gehöriger Menge einen leichtern Teig, den ich eine kurze Zeit gehen lies; sodann knetete ich ihn wieder, bildete Leibe, und nachdem sie gebakten, erhielt ich ein Brod, das leicht, weiß, aber nicht von dauerhafter Consistenz war. Weiter nahm ich zwey Theile des beim ersten Versuche erwähnten Mehles, von getrockneten einen und einen Theil von der auf letztere Art erhaltenen Stärke, und erhielt durch Zusatz von gewöhnlicher Säuerung ein schmackhaftes, nicht zu schweres Brod.

Dritter Versuch.

Die Erdkohlraben, die HerbstRübe und die WurzelKnollen des Knabenkrauts lieferten mir auf eben angeführte Weise eine beträchtliche Menge eines nährenden Mehles, das in nicht zu bestimmenden Verhältnissen etwas Stärke und zuferartigen Bestandtheil enthielt; welches FruchtMehl aber für sich auf letztere Art behandelt als Brod nicht ganz meinen Wünschen entsprach, aber in dem nachher zu bestimmenden Verhältnisse mit dem Mehl getrokneter Früchte dieser Arten, oder als Zusätze zu den obigen, mir um so wichtiger ward. Und da ich mir zum Zweck machte, mehrere blos überall gedeihende Pflanzen zur Zeit der Noth anwendbar zu machen, so führe ich auch diese hier besonders an.

II. *Napo Brassica, Brassica rad. napiformi, Chou Napiforme.* ErdBo: den Kohlraben, KrautRäben, ScharRäben, SteckRäben Kohl.

Diese bisher meist in Gärten gepflanzte Wurzel wächst nicht selten bis zur Größe

eines Kindes Kopfes, ist äußerlich etwas glatt, und von Farbe gelblich oder weiß, von einem weißkrautartigen Geruch und süßen Geschmack, der in der gelblichten Abart noch stärker ist. Sie verdiente zu gegenwärtiger Absicht in Menge auf allen GemeindePlätzen gebaut zu werden. Getrocknet und gemahlen liefert sie ein Mehl, das an Farbe und Leichtigkeit das Kartoffelnmehl übertrifft. Wir erhalten diese Frucht von einer zweijährigen Pflanze, Clafs. Linn. Tetradynam. Ord. Siliquos. Gen. 820. die sich über zweihundert Jahre in den nordischen Gegenden erhielt, bevor sie weiter bei uns bekannt ward. Erst im Jahr 1767 (15 April) ward sie in England gesäet. *Doffie Memoirs of Agriculture*, 1768. Vol. 1. p. 424. Frühere Versuche damit zu unserm Zweck finden sich in *Strandberg, Sät at til Sädes besparning nyttja eilsats af Rosvor Kälrotter eller Potatoes vid brodbakning*. Stokh. 1772.

Vierter Versuch.

Ich nahm von dem Mehl der getrockneten Kartoffeln einen, und von dem in eis-

ner Mischung aus gleichen Theilen Kartoffeln und ErdKohlrauben auf die zweite Art erhaltenen Mehle einen Theil. Ferner nahm ich — was beinahe noch besser ausgefallen ist — gleiche Theile von getrockneten Kartoffeln, ErdKohlrauben, Herbst-Rüben, WurzelKnollen von Knabenkraut, und mischte das auf die zweite Art von den nemlichen Früchten erhaltne Mehl in obigem Verhältniß bei. Und wenn schon diese leichte und vortheilhafte Methode durch Getreidemehl Zusätze noch verbessert werden und in mancher Hinsicht gewinnen könnte, so erwähne ich blos, daß ich mir zum HauptGesez gemacht hatte, schlechterdings dieser MehlMischung keine GetreideArt beizusetzen.

So auch, aus eben angeführtem Grunde, nahm ich zu dem Mehl, statt des gewöhnlichen SauerTeiges, von der sogenannten SpundBierhefe und warmes Flußwasser, in welchem ich eine hinlängliche Menge KochSalz aufgelöst hatte, und bereitete durch mehr als gewöhnlich starkes Kneten (bis die Masse die gehörige Steifigkeit erlangt hatte) einen Teig, der allen meinen

Milch entze
Reise angen
verhien er
be
in.

III. Brasica r
orbiculari
oblonga,
runda, o
längliche
Burgund

Die Wurzel
in Jan bis
und Burgund
Franklands
bis zur Schw
stanz gesunde
Caretta Linn.
wird werden.

IV. Satyrin
Orchis
militari
tyrion.

Die Wurzel
in auf

Absichten entsprach. Doch die zu diesem Versuche angewandten Pflanzenprodukte verdienen erst besonders angeführt zu werden.

III. *Brassica rapa* Linn. *radice caulescen.*, *orbiculari*, *depressa*, *carnosa* und *oblonga*, als eine Abart. *Ravensonde*, ou *oblongue*. Runde und länglichte weisse Rübe, HerbstRübe, BurgunderRübe.

Die Wurzel einer zweijährigen Pflanze, die im Jun bis Jul blühet, in England und Burgund einheimisch ist, und in Deutschlands sandigtem Erdreich sich schon bis zur Schwere von 50 Pfunden aufgepflanzt gefunden hat. Auch die *Daucus Carotta* Linn. kan statt obiger Arten angewandt werden.

IV. *Satyrion mas*, *Orchis morio mas*, *Orchis mascula*, *maculata*, *latifolia*, *militaris*, *pyramidalis* Linn. *Satyrion*. Knabenkraut.

Die Wurzelknollen dieser Arten gedeihen in unsern Gegenden, Hügelu und

Wäldern sehr häufig, geben ein feines, schleimiges und sehr nährendes Mehl, und werden am besten im Mai gesammelt. Kaum glaube ich, daß unsre öden Plätze und Strassen, deren Zwischenlagen oft so manchen Raum zu Anpflanzung überall fortkommender Produkte gewähren, vortheilhafter benutzt werden könnten, als wenn durch landesobrigkeitliche Verordnungen und Aufsicht erwähnter Pflanzen Anbauung an solchen Gemeinstellen zu diesem gemeinnützigen Zwecke begünstigt würde. Noch finde ich nöthig, hier einer für die Trocknung solcher wässrichten Früchte eignen und besten Einrichtung zu erwähnen, welche des wenigen Aufwands wegen im Großen angewandt zu werden verdient. Dieses ist ein zum ObstWeinMahlen gebräuchlichen Trögen ähnlicher, aber runder Trog, der einen ganzen Zirkel, wie jene einen halben, ausmacht: in diesem läuft ein MahlStein, der an einer Querstange in der Mitte des Zirkels so befestigt ist, daß er um eine perpendiculäre Axe im Ringe laufen kan; ein einzelnes Pferd ist im Stande, den Stein herumzuführen und zur Leitung und Aufsicht

wird nur ein Mensch erfordert. Diese so gequetschten Wurzeln werden auf dünn geflochtenen und ablang's liegenden Ruthen, wo die Flüssigkeit ablaufen kan, getrocknet und weiter behandelt. Da ich angenommen habe, daß der besondre Mangel einer PflanzenArt durch andre ergänzt werden könnte, so mußte ich nothwendig mit vielen Produkten Untersuchungen anstellen, woraus sich dann ergab, daß nach dem vierten Versuche viele gegenwärtig vorhandene eßbare Hülsen; so wie auch Baumfrüchte, unter angegebenen Verhältniß, in Mischung kommen können. Doch glaube ich, daß, da in dieser Mischung mir die zur BrodGährung nöthige Verminderung des leimichten Bestandtheils durch unzählliche Versuche gelungen ist, ich hiemit dieses im vierten Versuche angegebene, als das richtigste Verhältniß aufnehmen darf. Und man wird finden, daß durch andre von mir näher zu bestimmende Versuche mit Rücksicht auf dieses Verhältniß gutes und genießbares Brod erhalten werden kan. So habe ich, z. B. bereits auch mit Baumfrüchten mehrere

günstige Versuche gemacht, worunter vorzüglich folgende gehören, als:

1.) *Glandes Quercinae*, Glands, Eichel. Früchte von der a) *Quercus robur* Linn. gemeine Eiche; b) *Quercus virginiana*, LebensEiche, sind hiezu anwendbar; um so mehr aber die seltenere letzte Art, welche gewiß mit dem größten Fleiß in Menge eingeführt zu werden verdiente, da solche süsse Früchte trägt, deren Mehl zur menschlichen Nahrung als das vorzüglichste Produkt bei einreißendem Getreidewangel zu benutzen ist. Noch mit nicht völlig zu entscheidendem Werthe dauern meine Versuche mit der Frucht vom

2.) *Aesculus Hippocastanum* Linn. *Castanea equina*. Marons d'Inde. Wilde bittere Kastanie. Der Baum, der diese nutzbare Frucht liefert, stammt ursprünglich aus dem mitternächtlichen Asien, ward im Jahr 1550 nach Europa gebracht, und hat sich hier naturalisirt. So bekannt er ist, da er zur Zierde unsrer Spaziergänge und Wege gereicht, so verdiente er doch seiner Nutzbarkeit wegen noch grö-

fere Aufmerksamkeit. Bei seinem schnel-
 len Wachsthum würden vielleicht manche
 HeideStellen unsrer Wälder vortheilhafter
 mit dieser guten HolzArt bepflanzt wer-
 den können; wir erhielten auf solche Art
 die Früchte in Menge zu unserm Zweck.
 Diese mit vielem KalkWasser auf obige
 Art gemahlen, wie der Most zum Wein in
 Bärten aufgestellt, und durch Mazeriren
 mittelst öftern Abzapfens und Wiederauf-
 gießen frischen QuellWassers und nachher
 riges Trocknen erhalten wir ein Mehl, das
 fast alle seine Bitterkeit verloren, und in
 Gemischen mit obigen süßen WurzelArten
 oder überhaupt mit andern überschüssigen
 zuckerartigen BestandTheilen, einen wichti-
 gen Ersatz des mangelnden NahrungsStof-
 fes. Ja ich finde sogar, daß die Bitter-
 keit, welche durch Wasser nicht hinläng-
 lich extrahirt zu werden vermag, also mehr
 resinöser als gummichter Art ist, durch
 den WärmeStoff beim Backen des Brodes
 verflüchtigt werden kan; doch hievon ein
 andermal mehr. Das Zeichen, daß mein
 aus obigem Gemenge bestehender Teig hin-
 länglich durchknetet ist, finde ich, wenn
 er nicht mehr an den Händen klebt. Al-

so zubereitet lasse ich den Teig eine Zeitlang in Ruhe, und bald fängt er an, sich zu heben. Immer bemerkte ich die lanzförmig, aber stark fortdauernde Gährung; sodann theilte ich ihm die willkürlichen Formen mit, und setzte die bedekten Laibe igt erst dem nöthigen WärmeGrade aus, wo sie noch viel an Ausdehnung gewannen, ehe sie zum Backen in den Ofen gebracht wurden. Bei dem Backen dieser Art Brod muß nun auch vorzüglich auf den erforderlichen HitzeGrad des Ofens gesehen werden, weil auch von diesem außerordentlich viel abhängt. Die Probe der gehörigen Hitze fand ich, indem ich in den geheizten Ofen ein wenig Mehl von dieser Art nahe bei der Defnung warf, welches sogleich stark braun werden muß. Dieser stärker als gewöhnlich nöthige HitzeGrad schien mir darum nothwendig, weil diese BrodArt mehr überschüssige Feuchtigkeit zu verlieren hat, als andre, welches mir die weiche und mildere Teigmasse zu bestimmen schien. Da meine Laibe kaum ein Pfund am Gewicht betragen, so war eine Viertelstunde Zeit hinlänglich, sie gänzlich auszubaken. Gebak-

ten hatten sie
bei dem getom
Reichte gemom
sach ichen den

Dieses Brod
die hier, so Zeu
er, dem Geschn
Lagerung nach
über, so daß
kam, nach
oben die H
gründlichen M
vollständig un
schen verdient
wachten Fern
liegenden Verfa
gründliches gemei
verkauft wird,
verkauft, von de
hinter Stöße le
haben Schwapp
Kreuzen bei ei
Hitzgrade des
war; das gem
daß Ewig betra

Fen hatten sie ein Drittheil mehr, als das dazu gekommne Mehl ausmachte, am Gewichte gewonnen, und das Ansehen versprach schon den erwünschten Erfolg.

Dieses Brod nun fand ich sowohl, als alle die, so Zeugen meiner Versuche waren, dem Geschmack nach untadelhaft, der Consistenz nach dauerhaft, rein und nicht schwer, so daß es als genießbar, und da es kaum, nach meiner Berechnung, im Großen die Hälfte an Kosten gegen dem gewöhnlichen RoggenBrod betragen mag, vortheilhaft und gesund angerühmt zu werden verdient. Wegen dem dazu gebrauchten Ferment unternahm ich noch folgenden Versuch. Ich nahm ein Stück geröstetes gemeines Brod, so wie es hier verkauft wird, und ein Stück, ebenfalls geröstet, von dem ebenbeschriebenen; jedes dieser Stücke legte ich besonders in einen halben Schoppen Wasser, ließ beide acht Stunden bei einem Feuer stehen, das dem HitzeGrade des menschlichen Magens gleich war; das gemeine Brod wurde so sauer als Essig heraus gezogen, da im Gegen-

theil das meinige kaum eine angenehme Säure verspüren ließ.

Auch muß ich erwähnen, daß die verschiedene angegebene Gattungen solchen Brodes, nach Versuchen an meinem eignen Körper, freilich bei hinlänglicher Bewegung, nicht die mindeste widrige Einwirkung hervor brachten, sondern daß ich im Gegentheil drei Tage von 1 $\frac{2}{3}$ Pfunden wohlgenährt, bei gesunder Verdauung und natürlichem WiederAbgang des Genossenen, in physischer Behaglichkeit verlebte, da sonst mein Magen den alleinigen Genuß des RoggenBrodes nicht ohne Beschwerde verträgt, und solcher meist widernatürliche Verstopfungen zu hinterlassen pflegte.

Hieraus nun wage ich, dem einsichts- vollen Theile des Publikums in Erwägung zu geben: „Ob nicht von Seiten des
 „Staats, bei vorhandenem Brodmangel
 „(wenn schon nicht vor entstandner Theu-
 „rung Rücksicht darauf genommen ward)
 „durch Aufbringung aller der angegeb-
 „nen Produkte so viel gewonnen werden
 Könne

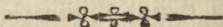
„ könnte, daß wenigstens für die ärmere
 „ Menschenklasse ein wohlfeileres genieß-
 „ bares Brod, durch die fehlende Periode,
 „ angeschafft werden könnte? und ob nicht
 „ billig auf häufige Anpflanzung solcher
 „ Produkte gesehen werden sollte, um ein-
 „ reißenden GetreideTheurungen, in Zei-
 „ ten vorbeugen zu können? “

Ich gewann aus den bereits oben ange-
 zeigten Pflanzen, noch nebenbei manches
 Educt, welches zwar nicht eigentlich hie-
 her gehört, aber doch im Ganzen großen
 Vortheil gewähren könnte, z. B. Brant-
 Wein; Zucker; eine Art Malz, das sich
 zu leichtem Bier sehr wohl anwenden
 lies; abgerechnet, was durch die Einfüh-
 rung der *Quercus virginiana*, des *Aescu-
 lus Hippocastanum* auf Plätzen, wo andre
 Holzarten kaum gedeihen, noch nebenher
 erzielt werden könnte.



4.

Tagebuch der Schweizerreise eini-
ger Künstler, im Jahre 1793.



Der Punkt, von dem wir ausgiengen,
war Basel.

Der Weg führte uns über Liestal. Hier
sahen wir eine menschenfreundliche Anstalt
der Basler, das Siechen- und Armen-
Haus, welches mehr als hundert solcher
Unglücklichen faßt.

In dieser Gegend, nur 3 Stunden von
Basel, fängt die Natur schon an, sich zu
vergrößern; Berge erheben sich, enger wer-
den die Thäler. Aber wie verschieden
sind hier die Menschen von denen, die

man sonst in ähnlichen Gegenden mit Recht glücklich schätzt! Durch ihre eigne Schuld leben sie hier kümmerlich. Der starke Landmann, statt am Pfluge oder bei seiner Heerde in Gottes gesunder Luft sich seines Lebens zu freuen, sitzt hier an seinem Webstuhle, und verfertigt Bänder für den Gewinn Basler Kaufleute. Der reiche Ertrag, den diese Beschäftigung vor 30 oder 40 Jahren abwarf, reizte manchen Wohlhabenden, sein Feld gegen einen Webstuhl zu vertauschen; nach und nach verminderte sich die Bezahlung; die wenigsten dachten an's Sparen, und nun sehen sie ihre ehemaligen Güter in Lusthäuser ihrer Herren verwandelt, und kaum haben sie noch zu leben.

Mit jedem Schritte wird die Gegend wilder; bald ist man eingeschlossen, und erreicht endlich den beschwerlichen Weg über den Sauenstein, einen Arm des Jura-Gebirges. Immer wilder wird die Gegend; Felsen stehen übereinander, auf ihnen fruchtbare Wäiden; auf der Höhe des Berges liegt der letzte Ort des Kantons Basel.

Mit dem ersten Eintritt in's Soloturnische wird die Aussicht noch schauerlicher; aber die Menschen sind glücklicher. Man hört hier das Klappern der Webstühle nicht mehr. Die auf der rechten Seite sich erhebenden Felswände scheinen jeden Augenblick bersten zu wollen. Nicht weit vom Rufe des Zauensteins steht das ehemalige Falkenstein, izt der Stz eines Landvogts: kühn ist die Burg gebaut; ein nackter Fels ihr Grundstein. Ein fruchtbar Thal erquikt das Auge nach dieser beschwerlichen Reise: ein Dorf liegt an dessen Eingang; wir wählten es zu unserm RuheOrt.

Mit TagesAnbruch verließen wir unser Nachtlager. Umwölkt war der Himmel, die Berge durch trübe Wolken bedekt, jede Aussicht uns verschlossen. Traurig durchschlichen wir die Quere des Thals; kalter Regen schauerte uns in's Gesicht. Wir kamen zu dem engen Paß, die Klus (Klaufe) genannt: links ist ein Schloß; rechts thürmen sich hohe, senkrechte Felsen empor, ihre Stirnen mit alten Tannen bekränzt. Unter Regen und

Hagel und kaltschneidendem Wind folgten wir dem Wege, der uns in das nächste Dorf führte, wo wir unsre durchnässten Kleider wieder trofneten. Das Wetter hellte sich auf; blaue Streifen unterbrachen die dicken Wolken; hie und da warf die Sonne einen Blick auf die nackten Felsen; bald siegte sie ob, und wir sahen endlich einen schönen Himmel. Freude führte uns bis an die Thore von Solothurn. Himmel! nichts als Pfaffen und wieder Pfaffen. Scheint es doch, als wäre hier der Sammelplatz aller, die sich vor dem Vernunftlichte scheuen; 600 solcher Menschen befinden sich hier, und noch wird ohne Zweifel die gute Aufnahme, die sie finden, eine weitere Menge von diesem Auswurfe Frankreichs hieherziehen. Wollte man nach dem Ansehen schliesen, so wären die höhern Klassen in Solothurn mehr den französischen Weilandern verwandt, als wahre Schweizer. Was mir am besten hier gefiel, ist die prächtige Kirche; ein vollkommener Tempel!

Die schöne Natur rief uns, und wir folgten ihrer ungekünstelten Stimme.

O göttlicher Nachmittag! Sogleich nach dem wir Solothurn verließen, kamen wir durch einen sich bergauf ziehenden Wald: an seinem Ende prangen Fruchtfelder; in der Tiefe schlängelt sich die Aar durch bunte Wiesen. Dort steht eine Hütte; sie ist mit vollträchtigen Bäumen beschattet, deren Wipfel unter der schweren Last sich beugen; ihre Blätter küssen die rauschende Aar. Zunächst erheben sich Hügel; über diese, Berge; in der Ferne thürmen die Niesenberge ihr Haupt stolz über alle. Wie streitende Krieger stehen sie in einer Linie; jeder will der größte seyn; sie dehnen sich von Glarus bis gegen Savoyen. Stehet ewig, ihr alten, grauen Berge, und zeigt den fernern Bewohnern, daß hier der Boden des Glückes ist! Unabgeheftet betrachtete mein Auge zwei Stunden lang die große Schauspiel, bis uns Frauenbrunnen, unser zweiter Ruheort, zu sich rief. Wir sind da sehr vergnügt; es ist Sonntag; Mädchen, Knaben, Verheyrathete, alles bis zum Greisen fängt und freut sich seines Daseyns. O wie selig ist der Mensch hienieden, wenn er will!

Von Frauenbrunnen bis nach Bern findet das Auge keine große Unterhaltung; immer hat man nur kleine Hügel vor sich. Aber Bern lohnt und gibt doppelt, was man versäumte. Mit Ehrfurcht trat ich in diese Stadt. Keine Palläste stehen hier, wohl aber schöne Häuser; eine außerordentliche Reinlichkeit beweist den Wohlstand der Einwohner. Gegen jedes einreißende Uebel sind hier die schönsten Anstalten getroffen: große Frucht Magazine schützen vor Theuerung; 400 Feuereschlände stehen gerüstet im Zeughause; der arme Kranke kan sich in einem prächtigen Spital auf Kosten des Staates heilen lassen. Nur die ökonomische Haushaltung der Regierung stiftete diese schönen Werke. Aber wie traurig ist der Anfang unsrer Reise! Der gewünschten Gegend um 18 Stunden näher, und nun fast gezwungen hier zu bleiben! Schon wieder findet sich der ewige Regen ein. Jene herrliche Aussicht von dem Münsterplatze, deren ich vor einigen Jahren genos, ist verloren, durch schwarze Wolken verdeckt. Wie bedaure ich, den schönen Untergang der Sonne nicht sehen zu können, wie

sich noch ihre letzten Strahlen an den Eisbergen spiegeln!

Wie ungünstig auch die Witterung war, so reisten wir doch am nächsten Morgen ab. Einige Stunden hindurch war Regen unser Begleiter. Nach und nach vertrieb die Sonne den untersten Nebel; wir wurden also in etwas entschädigt. Obgleich sich kein auf etliche Stunden entfernter Berg zeigte; so hatte das Auge doch die reizendste Unterhaltung an dem schönen Thale, den Wiesen und Feldern, die von dem krummen Laufe der Aar durchfurcht, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen geschmückt sind, und durch die glüklichen Bewohner zur schönsten Gegend werden. Das Thal wird immer enger, stolzer die Berge, die sich vom Nebel entschleierten, und endlich sind wir in Thun.

Thun ist nicht schön; aber die schöne Gegend, die uns hier auf fünf Tage festsetzte, lehrte uns den Schatz von innen kennen. Unser erster Gang, um der schönsten Aussicht zu genießen, war auf den

Dachhof, der
zu Wolken, m
wogen und,
lar; Herall sah
Berg; selten ich
aus; daß die
entließen mir
als Merkmal d
des nächsten Tag; u
gegen Abend sam
lähre schwere
fügen über dem
schönste H
ich ist der Do
Bergen. Das
den jenes Geb

Wie dankbar
ist ich Morgens
sehen Beispiel
ta ist! Die
er; wir eilten
auf den Kirchh
wollen, als
von Schöpfen
der Natur ist
Zedersee, an

Birchhof, der auf einer Anhöhe liegt. Die Wolken, welche die Berge bedekten, versagten uns, die ganze Masse zu erblicken; überall sah man nur den Fuß der Berge, selten ihr Haupt. In der Hoffnung, daß die Luft sich reinigen werde, entschlossen wir uns, hier zu bleiben, um das Merkwürdigste zu zeichnen. Trüb war der erste Tag, unsre Hoffnung schwankte: gegen Abend sammelte sich der Nebel; er bildete schwere Massen; schwarze Wolken flogen über dem Niesen hervor; der Blitz durchkreuzte Himmel und Berge. Schrecklich ist der Donner bei den nahen großen Bergen. Das Wetter gieng vorüber; sein fernes Gebrülle schläferete uns ein.

Wie dankbar war ich dem Gewitter, als ich Morgens früh des Stoßhorns äußersten Gipfel aus meinem Bette beleuchtet sah! Die ganze Natur war entschleiert; wir eilten mit unserm Portefeuelles auf den Birchhof. Wo waren meine Gedanken, als mein Auge bis Meisterstück von Schöpfung sah! Alles Schöne in der Natur ist hier zusammengetragen. Der BellerSee, aus dessen nächstem Ufer sich

die Nar hervorwindet, ihr schöner Lauf zwischen Gärten und Lustwohnungen; rechts der Stoßhorn, eigen durch seine kühne Stellung; links neben ihm der Niesen; in der Ferne steigen die Frauen-Gletscher in schreckhaften Formen himmels an; diese Ferne wird durch einen Berg auf gleicher Linie mit dem Niesen unterbrochen, über dessen Haupt sich der Breit-Ziger, der Ziger und die Jungfrau erheben: obgleich 10 Stunden davon entfernt, scheinen doch die Formen so deutlich, daß man den Abstand nur auf ein paar Stunden schätzen sollte. Der Mensch, der nie ein so schönes Schauspiel sah, staunt verloren in Entzücken hin; fühlt er nicht so etwas, so ist er Thier.

Nun wieder 6 Stunden tiefer in der Gegend, vor der jedes Ideal vorschwindet. Nun sind wir im Herzen der Schweiz; zwar erst seit wenigen Stunden, aber diese sind von den interessantesten unsers Dasseyns. Wir schiffen uns auf dem ThurnerSee ein. Bald sehen wir am linken Ufer den bekannten Wasserfall, der aus einer Höhle vorstürzt, die der heilige

Beatus bewohnt haben soll. Mächtige FelsWände hatten wir vor Augen, und immer sich vergrößernde Berge, die unsre Reise kürzten. An dem neuen Hause laudeten wir, von wo wir noch eine halbe Stunde bis nach Unterseen hatten.

Unterseen ist durch seine mahlerischen Partien eine der schönsten Gegenden in der Schweiz; jeder, der die Natur studirt, findet hier Gegenstände für sein Fach. Seit 12 Tagen zeichnen wir unaufhörlich, bald geschlossene, bald ausgedehnte Ansichten: je länger wir hier weilen, desto mehr finden wir, daß wir im zweiten Tivoli sind. Auch ist Unterseen wirklich die Zuflucht der meisten Mahler, die nie unbelohnt sich von da entfernen. Der große Prospect, oder der gegen das Zweilitschinenthal ist immer der erste Raub; vortreflicher zeigt sich auch keiner, wie dieser. Von Morgen gegen Abend zieht sich das Thal; Unterseen liegt gegen Nord hin, der schöne Gegenstand gegen Süd. Die Aar, welche das Städtchen theilt, und da über Felsen fällt, macht den Vorgrund. Große Bäume, durch die hier

und wieder das Grün der Wiesen spielt, ziehen sich an das Jenseitige des Thales. Die zahme Natur wird von den Felsen-Pfeilern der Berge unterbrochen: alte schwarze Tannen bedecken öfters die öden Felsen, bis die Natur zu karg ist, Bäume zu nähren; kahle Felsen drücken einander; von dem durch Stürme hingeworfenen Regen sind sie bunt bemahlt; in den Klippen ist ewiger Schnee. Abendberg heist der erste, gegen West; neben ihm kettet sich der Bellen, dessen Richtung im Winkel mit ihm steht, aber höher und schrecklicher ist; an seinem Fulse steht die Ruine von Absponnen; seine südliche Seite ist wilder, die kühnen Felsenstellungen größer. In der Ferne stolzet die Jungfrau, erhaben über alle an Größe und Gestalt; unerschütterlich steht sie da, und trotz Ewigkeiten. Berge zieren, wie Perlen, ihren Busen; sie ist einzig, denn kein Neugieriger erreichte noch ihre Höhe: nur leichten Wolken ist's erlaubt, um sie her zu tädeln; erschrecken sie sich aber zu viel, dann wirft ihr Zorn sie zu ihren Füßen; ihr Zorn durchwüthet die ganze Gegend,

Winde heulen aus Klüften, die Natur umhüllt sich und der Himmel weint.

Himmlisch ist die ganze Gegend, ein wahrer Aufenthalt der Musen. Mit jedem Schritte neuer Reiz, neuer großer Stoff zu Ideen. Selbst in meiner Wohnung genieße ich unendlich viel. Wenn ich des Morgens erwache, so trifft der erste Blick aus meinem Bette die Jungfrau; ich sehe, wie die ersten Sonnenstrahlen sich an ihrem Haupte spiegeln; der Geist schwingt sich dann noch höher, und tritt vor den Thron der Allmacht, und dankt für's Daseyn. Noch weit prachtvoller ist der Abend. Wenn die Sonne sich dem Auge entzogen hat, wenn auch die Gipfel der nahen Berge nicht mehr beleuchtet sind — dann erst zieht die Jungfrau ihren schönen Schmuck an; die kalte Schneemasse wird zu Feuer; der ganze Berg ist eine Flamme. Nach und nach verkleinert sich wieder das Feuer; die untern Massen kehren in ihr frostiges Dunkel zurück; igt erblickt man nur noch eine kleine Schminke — hinweg ist auch diese, und Nacht umhüllt die ganze Gegend.

Glücklich sind die Bewohner dieser Gegend. Obgleich die Natur, etwas karg, ihnen den Bau des Brodes versagte, so haben sie doch dafür die köstliche Milch und Käse, womit sie vergnügter leben, als der Grosse bei seinen Ananas. Wie reizend, wenn Abends ein großer Theil der Jugend und der jungen Männer sich unter der großen Linde versammeln! Froh singt die Jugend ein ländlich Lied, und tanzt um die alte Linde den Ringelreihen; die Alten sehen vergnügt zu, und erinnern sich ihrer Jugend. Sie schätzen sich glücklich, sie verehren ihre Obrigkeit; und wer möchte auch gegen eine Obrigkeit, wie die von Bern ist, undankbar seyn! Zehnten und 5 Bazzen Abgaben von dem Morgenfeld ist alles, was sie zu bezahlen haben. — Sehr schön ist auch ihr Gottesdienst: der Gesang ist in 4 Stimmen eingetheilt, begleitet von 4 Posaunen. Wie erhaben!

Endlich verließen wir diese himmlische Gegend, um uns ganz der wilden zu nähern — dem Grindelwald, den beiden Ziggern, dem Metten und Wetterhorn, jenen neuen Bergen, die wir schon in einer Ent-

fernung von 36 Stunden gesehen hatten. Noch ruhte: Menschen und Thiere, noch deckte der schwarze Schleier der Nacht die Natur; und wir hatten schon Unterseens Hütten hinter uns. Freudig durchzogen wir das paradisische Thal. Langsam hoben wir uns den kleinen Berg hinauf, der vor dem ZweilischinenThal steht. Wir waren auf seiner Höhe, als so eben der Tag graute. Ein himmlischer Anblick war der gegen Osten: der Brienzsee mit Nebel überzogen; der Fuß der am Ufer sich erhebenden Berge weißgrau, allmählig sich gegen die Höhe verlierend, oben noch ganz dunkel. Gegen Westen zeigte sich der Thunersee, in der Ferne der Niesen und Stokhorn; nur eine Masse waren die Berge, der See schwarze Streifen.

Bald vertauschten wir die Aussichten gegen wilde, eingeschlossene Gegenden. Wir betraten das ZweilischinenThal. Wild durchtobt ein Bergstrom dieses Thal; schnell wie ein Pfeil schäumt er über Felsen und abgerissene Tannen. Felsmassen wie kleine Häuser liegen in seinem Bette; der Sturz des Wassers schleppt

sie mit fort; donnernd ist sein Gebrülle; die majestätischen Berge, seine Nachbarn, erwiedern's. In dieser wilden Gegend, die nur ein Aufenthalt für wilde Thiere zu seyn scheint, wohnen Menschen; einige bewohnte Häuser stehen am reissenden Bach; nicht weit davon ist die wegen den Fräulein von Sargans bekannte Ruine von Absponnen, auf einer Staffel des Bellen. Eine Stunde erstreckt sich das Chaos, nicht ohne Schrecken für den Wanderer, der hier einen Bruch fürchtet, der alles zernichten könnte; auch sieht man wirklich hie und da abgerissene Felsen, welche die von der Einbildungskraft erschaffene Besorgniß noch vergrößern.

Nur in der Ferne hörten wir noch die Wuth des Wassers; das vor uns war ruhig, und spielte sanft über die Steine. Eine kleine Strecke Grün unterbricht das Grau der Felsen; diesen kleinen Theil zieret das Dorf Zweilieschinen. Es hat seinen Namen von den zwei Wassern, die da zusammenfließen, wovon das eine am Fulse der Jungfrau, das andre im Grindelwald entspringt. Wir nahmen hier
unser

unser schweizerisches Frühstück, bestehend aus Käse und Butter, und zogen dann den Berg auf Grindelwalden zu. Der feierliche Sonntag vermehrte unsre Freude. Die Grindelwalder Mädchen benutzten das herrliche Wetter; sie kamen mit ihrem LiederBuche, andächtig, Arm in Arm mit ihren Liebsten, in die Kirche zu gehen; höflich neigten sie sich vor uns Fremden mit einem schönen MorgenGruse, der so wenig das Harte der sonstigen Schweizer Sprache hatte.

Je mehr wir uns Grindelwalden näherten, desto größer wurden die Berge, desto gräßlicher die auf ihrer Höhe sich zeigenden FelsenStücke. Noch nirgend hatten wir solche Formen gesehen: Thürme, senkrechte Wände, alle den Einsturz drohenden Stellungen, ragen hier in die öden Lüfte empör. Eine Stunde von Grindelwalden sieht man das Wetterhorn in seiner ganzen Größe, die deutlichen Schneelagen, die blauen Eisfelder. Welch ein Contrast, zugleich ewigen Winter und schwülheissen Sommer vor seinen Augen zu haben! Von solchen Merkwürdigkei-

D

ten, welche nur die Schweiz hat, wurden wir unterhalten, bis Grindelwaldens Hütten vor uns standen. Es ist nicht ein zusammenhängendes Dorf; fast jedes Haus steht vereinzelt; besonders ist der Raum um die Hütte zu einem Gärtchen oder zu einer Wiese benutzt. Das Ganze ist ein Amphitheater, und erstreckt sich auf eine halbe Stunde. Alle Häuser, nur die Kirche ausgenommen, sind von Holz gebaut; auf den Schindellagen des Daches liegen große Steine, die demselben, so wie dem ganzen Gebäude, wegen der heftigen Stürme zur Befestigung dienen.

KinderSpiele liefert der Künstler den fernern ErdBewohnern von dieser Gegend; nur winzige Begriffe gibt er davon in seinen Gemälden. Wie sehr ich mich auch schon, da ich vor Gemälden stand, die diese Gegend vorstellten, in die große Werk der Natur hineingeträumt hatte, so waren izt doch alle diese Bilder mit einemmal hinweggewischt; die Fantasie hatte nur Miniatur geliefert.

Sogleich Nachmittags giengen wir an den Fuß des Eigers und Mettenbergs. Unser erster Blick war auf den Gletscher geheftet, der durch den Druck der obern Eisfelder sich zwischen diesen zwei Bergen hervordrängt. Schauer überfiel uns bei der Näherung; Windstöße kühlten unsern Körper; die Kraft der Mittags-Hitze war getödet; je näher wir traten, desto heftiger ward der Wind; endlich, ganz nah, Sturm. Heulend preßt sich die Luft aus den Höhlungen der wie Häuser übereinander liegenden EisSchollen; Wasser rauscht daraus hervor, welches die Litzschin wird. Neben dem Bette des Eises hebt sich eine große senkrechte Felsenwand, eine ewige Mauer für den Eiger; der ganze Berg ist Stein, oben nichts als nackter Fels und Schnee. Noch wilder, aber kleiner als er, ist der Mettenberg: Felsen über Felsen; nur hie und da kleine Stafeln, worauf der Gemse schauert. Zwischen diesen zwei Bergen versuchten wir neben dem Eis hinaufzuklettern, um das große Eisfeld zu sehen; aber Himmel wie sauer ward uns nicht schon der Anfang der Reise! Von Steinen zu Steinen kletterten

wir; oft kamen wir mehr zurück als vorwärts; an Händen und Füßen beschädigt, mußten wir, nachdem wir eine halbe Stunde gestiegen waren, unser Vorhaben aufgeben. Deneulich hatten wir schon das Fischerhorn gesehen, welches ganz in Eis steht; oben lagen nach unserm Augenmaas 5 bis 6 Klafter Schnee. Das Werckerhorn zeigt sich am schönsten wegen seiner Form; krätliche Felsenmassen stehen stolz von unten bis auf den höchsten Gipfel; die fast senkrechte Stellung verursacht, daß der Berg ganz kahl ist; kleine Wälscherchen schleichen sich herunter. Zwischen dem Werckerhorn und dem Mettenberg drängt sich auch noch ein Gletscher hervor, den wir aber noch nicht ganz sahen. Diese drei Berge, die ewigen Mauern, stehen in einer Linie, von Ost gegen West. So gros, schön und erhaben übrigens diese Gegend ist, hat sie doch nicht den Vorzug bei dem Masler; das Werk ist zu kolossal, um es nachzuahmen. Wir entfernten uns also schon am zweiten Tage wieder von hier; unsre Reise gieng über den Scheidek nach Meieringen im HasliThal.

Mit Tages Anbruch fiengen wir an; gegen die Höhe des Scheiderts zu wandeln; schönes Grün, von bunten Blumen überstreut, Fehreichelte unserm Auge; vergnügt verfolgten wir die Höhe des Berges in dem Schlag Schatten des Wetterhorns. Der Weg ward immer beschwerlicher; mancher steile Hügel musste überstiegen werden; oft giengen wir über Brücken, unter denen das tobende Wasser stäubt. Ein fornes Donnern, oft ein nahes Rasseln von heulendem Ton, hörten wir stets, und sahen auch die Ursache davon: der auf der Höhe liegende Schnee wird nemlich durch die Sonne schwer; der Druck stößt das Aeufferste von sich; es fällt, reißt mit sich fort, was es erreichen kan, und stürzt in tiefe Abgründe: man sieht noch 4 bis 5 Schuhe Schnee von den im Frühjahre gefallenen Lawinen. Die grose Hitze quälte uns gräßlich; schon drei Stunden waren wir gestiegen, und sahen noch keine Alpen-Hütte; den fast unerträglichen Durst löschte ich mit einem Schneeball an ersten ZundsTage! Unbegreiflich ist es, wie die übergroße Hitze den Schnee nicht schmilzt: freilich liegt

er in den Klüften sehr hoch; aber das seit 14 Tagen so ununterbrochen heisse Wetter könnte auch versteinertes Eis zerschmelzen. Immer gieng es von Hügel zu Hügel; wir liefen nicht nach, bis der Berg erstiegen war: endlich ward seine Höhe erreicht, und nicht weit davon die so lange gewünschte Alpen-Hütte. Hier, auf diesem Punkte, muß man sich einen Begriff von den Schweizer Bergen machen: schon die Lage von Grindelwald ist hoch; in diesem Jahre hatte sie im Jun noch Schnee: 4 Stunden hat man von da auf des Scheidecks Gipfel zu steigen; des Scheidecks Gipfel ist der Grundstein des Wetterhorns. Der abgemattete Körper suchte Erquickung; wir giengen deswegen der Käs-Hütte zu, und hörten schon in der Entfernung den jungen Alpen-Hirten fröhlich singen. Er war sogleich gefällig zu unsern Diensten, und stellte uns in dem reinsten hölzernen Gefässe 3 Maas Milch, 2 Maas saure und eine Maas süsse Nidlen (Rahm) auf. Treflich behagte uns diese natürliche Kost; der junge Mann setzte sich neben uns, und erzählte sein Hirtenleben. Den ganzen Sommer hins

durch ist er auf den Bergen; er ändert mit dem Grade der Wärme den Aufenthalt seiner Heerde; Milch und gebratener Käse ist seine Kost; mit größter Sorgfalt verrichtet er sein Geschäfte; bleibt ihm eine Stunde übrig, so eilt er zu seinem Kameraden, und ist mit dem, der die Kühe weidet, so vergnügt, wie der Städter in den glänzendsten Zirkeln. Er fragte uns, wo wir her wären, und ob es bei uns auch so große Berge gäbe, wie hier? ob man auch Käse mache? Nach der Erzählung segnete er sein Vaterland. Die Alpen gehören zu Grindelwalden: sie sind von den guten in der Schweiz; tausend Centner Käse liefert allein diese Gegend fremden Ländern. Nachdem wir ausgeruht, und unsere Schuld von 5 Bazen bezahlt hatten, nahmen wir mit einem schweizerischen Handschlag Abschied.

Von schwarzen Tannen und AhornBäumen werden die Wälder unterbrochen; eingeschlossener, furchtbarer wird die Gegend; Wasserfälle stürzen über Berge, und wüthen, wo sie Abgrund finden; endlich erblickt man den Schwarzwald; oder

Rosselauer Gletscher. Er ist schöner, als jene im Grindelwald; groß, stolz dehnt er sich aus; weiß und blau ist seine Farbe; man sieht hier einen großen Theil des Eisfeldes und die von Eis eingeschlossenen Berge. Noch kamen wir zu einer Waide; aber am Ende derselben änderte sich jeder Theil, und geht zum Furchterlichen über. Sogleich erblickt man einen Wasserfall, der mit brüllender Wuth über Felsen stürzt; sein Peitschen gegen die Felsen wirft Staub an den Tannen hinauf; er ist hier ganz eingeschlossen von Bäumen: endlich erscheint er rasend; er fällt über Felsen; entgegengesetzte Tannen rennt er nieder; sein Zorn verdirbt nicht bloß, er vernichtet. Der Weg, die Gegend wird gräßlich; die Natur kämpft mit sich selbst; Bäume und Felsen, übereinander geworfen, werden vom tobenden Wasser gepeitscht. Hier hängt eine gestürzte Tanne den steilen Hügel herab, nur an einer Wurzel noch befestigt; an ihrem Haupt nagt das unersättliche Wasser. Dort sieht man noch den Ruin einer Erdrevolution: ein eingestürzter Berg brach sich einen Weg durch Wälder, bedeckte Häuser und

Fluren, tödete Greise und Kinder; die großen Steine rollten; sie schossen über Klüfte; gegen diese Verheerer stellten sich die Mauren, die den Bergstrom zähmen; der Kampf war nicht lange; sie fanden hier ihr Grab. Dis Unglück ereignete sich im Mai 1792. Drei Wege nahm der einstürzende Berg, oder eigentlich nur ein Horn von einem Berge: einen gegen den Wege über den Scheidek, den andern gegen dem HasliThal; der dritte gieng nicht über den Berg herunter.

Je mehr man sich dem Thale nähert, desto beschwerlicher wird der Weg, desto wilder tobt das Wasser. Eine lachende Aussicht fand unser Auge — etliche Dörfer in der Ferne, mit schönem Grün umgeben. Sehr erfreuten wir uns, bald in Meieringen zu seyn; aber nicht lange, so sahen wir, daß diese Orte auf einem Berge, und unten an diesem erst Meieringen wäre. Schön ist's, wenn man aus dem Eingeschlossenen hervorkömmt; man ist noch auf einer Höhe, übersteht einen großen Theil des HasliThals, so manche Wasserfälle &c. Auf der rechten

Seite tönt schrecklich donnernd der uns immer begleitende Reichenbach; leicht antworten die jenseits des Thales fallenden Gewässer. Glücklich legten wir auch noch den übrigen beschwerlichsten Theil des Weges über den steilen, mit Steinen besäten Weg zurück, und um 12 Uhr waren wir im Gasthose zu Weieringen.

Das Merkwürdigste von Allem, was wir hier herum sahen, ist der Reichenbach, gewiß der schönste Wasserfall in der Schweiz. So etwas Großes, ganz Echtes sah ich noch nie; besonders die untere Partie des Wassers. Lange weilte mein Auge bei diesem göttlichen Schauspiel, und konnte sich nicht daran sättigen; jeder Theil ist schön, das Ganze majestätisch. Wir kletterten den Berg hinauf, um die übrigen Fälle zu betrachten. Schrecklich ist es, was für Wege das Wasser sich bahnte: bald tobt es in einer tiefen FelsenGrube, dann stürzt es wieder heraus, und fällt über große Felsen, die von der immerwährenden Kraft des Wassers ausgeschliffen sind. Schade, daß wir den obern großen Sturz, den wir verfolg-

ten, nicht erreichen konnten! In einer gewissen Entfernung mussten wir bleiben; denn der Wind trieb den Staub des Wassers auf uns zu, und wir wurden, obgleich in weitem Abstände, doch ganz durchnässt.

Nicht so gros und schön, wie der Reichenbach, sind die jenseits stürzenden Gewässer; doch sind sie immer noch merkwürdig, besonders der Altbach. Das Dorf Weieringen liegt zwischen diesen Wasserfällen auf einer Ebene sehr anmuthig; viele seiner Häuser sind von schwerbelasteten ObstBäumen beschattet; friedlich und still scheinen die Bewohner zu seyn; das männliche Geschlecht ist meist auf den Alpen bei der Heerde; das weibliche beschäftigt sich zu Hause mit Spinnen. Feldbau ist hier feiner; nur ein kleines Gärtchen bei jedem Hause, worinn man das Nöthigste pflanzt.

Wir durchstreiften nun das HasliThal bis nach Brienz. Eben, ohne den geringsten Hügel, ist dieses Thal, von der Aar durchschnitten, und von beiden Seiten

eingeschlossen. Etliche Wasserfälle stürzen über Felsen, worunter der Oliseebach einen Rang verdient. Nicht weit vom Brienzner See, wo es am engsten ist, so daß im Winter kein Sonnenblitz hinein fällt, öffnet sich das Thal. Was uns zuerst auffiel, war der große Bergsturz. Man sieht, daß er einer der größten Berge gewesen seyn muß: auf eine starke Stunde verwandelte er die Ebene in einen Hügel; nach der Sage der Brienzner soll er ein Dorf bedeckt, und dadurch das Land am Ufer 600 Schritte gewonnen haben. Mit der Zeit könnte auch Brienz das nemliche Schicksal erfahren; es liegt nahe an einem Berge von schieferigter Felsenart; eine geringe Erderschütterung könnte die fähnen Stellungen der Felsen vernichten.

Die Lage und die Gegend ist herrlich. Der See und die an seinem Ufer sich erhebenden Berge bieten einen prachtvollen Anblick; immer fahren Schiffe gegen das jenseitige Ufer, wo die Brienzner ihre Alpen und Wälder haben, welches dem See außerordentlich viel Leben gibt. Zum Zeich-

nen fanden wir jedoch nichts Erhebliches, obgleich immer Sachen, die in der Natur dem Auge schmeicheln. Um keine Zeit zu verschwenden, zogen wir wieder zurück, um sobald wie möglich die berühmte Reise über den Engfli, vor der Meiners graufte, zu unternehmen: man rieth uns zwar selbst auch hier, in Meieringen, diesen Weg mit dem Brunck zu tauschen; aber unser Plan mußte nun einmal ausgeführt werden.

Überschattet war die ganze Gegend; blos hob sich des Kirchthurns Gipfel von den grauen Felsen; der Schein des Mondes spiegelte sich noch in den Wasserfällen; nur das dumpfe Donnern des Reichenbachs tönte im Thal, und wir waren schon reisefertig: bald hörten wir auch unsern hahenden Führer; wir verließen nun Meieringen. Wir überstiegen einen kleinen Berg, der das Ende des HasliThals macht; schon dieser Weg war beschwerlich, eine Vorbereitung zum kommenden. Wir waren nun in einer kesselförmigen Ebene. Etliche niedre Hütten, schwarz verrauchet, bildeten hier noch ein

Dörschen; diese Gegend nennt sich im Grund. Rechts zieht sich noch eine schmale Ebene; sie heißt der Winkel. Die Natur schläft hier; alte Hütten stehen da, und doch zeigt sich kein Bewohner. Würdet ihr etwa von Lawinen oder Felsen erschlagen, oder seyd ihr mit euren Heerden ein Raub der wilden Thiere geworden? Euch tödete ja nicht der Würgengel, der izt einen großen Theil Europens durchwüthet. Was ist denn die Schuld, daß alles hier so tod, und so melancholisch ist? Welche Umwandlung von Schrecken in dieser finstern Wildniß! Wie nächtlich sieht es gegen dem Winkel! Es kracht, es donnert, die ganze Gegend bebzt, Berge zittern, ein LuftStoß treibt die Haare rückwärts. Was ist dis? — der Sturz einer Lawine von des nahen Berges hohem Gipfel. Graufend ziehen sich die Felsen von dem eingeschlossnen Winkel himmelan; noch mehr die Schueelagen auf ihrem Rücken, welche stets aus dem Thale einen Berg zu bilden drohen. Gerne verließen wir diesen Ort, der Bären, LämmerGeier und Gemsen Aufenthalt.

Wir mußten einen steilen Berg ersteigen; doch war er uns angenehm durch den Schatten seines BuchenWalds. Wir stiegen 1 1/2 Stunden; die Beschwerde war nun zurückgelegt, und wir waren auf der ersten AlpenAbtheilung, die sich im Gendel nennt. Hier sahen wir die wahre Kraft der Lawine. Bis auf 200 Tannen, zum Theil mit ihren Wurzeln; in der Mitte abgeschnittene und ganz zerschlagene Bäume lagen zu unsern Füßen. Von der MittagsSeite des Berges wälzte sich der Schnee über die kahlen Felsen; seine sich immer vergrößernde Masse erreichte die Bäume; in einem Augenblicke war diese bewachsene Gegend in jene ewig öde auf der Höhe verwandelt. Kaum war dieser Ort aus unsern Augen, so sahen wir schon wieder den Weg einer Lawine; noch wilder verheerte sie, als jene: 5 Schuh Schnee liegt noch unter den abgestorbenen Tannen, und doch fiel er schon im März. Noch zwei solcher Verheerungen trafen wir an, doch nicht so wild wie die ersten.

Traurig ist diese Alpe, eingeschlossen von Bergen; bloß blüht die Sonne an einige Orte hin. Das Gebrülle und SchellenGeklingel der Kühe, das Wiehern der Pferde und das Mäkern der Ziegen rollte in tausend Stimmen zu uns: das Echo ist hier gar vielfach, und gibt so klagende Töne, daß man ganz traurig und niedergeschlagen wird. Die öde Gegend; die großen Berge; die noch größeren Eis- und Schneelagen, von denen man nur die Gipfel sieht, sind schauerlich. Nach einem 4 stündigen Marsche erblickten wir eine Alpen-Hütte, wo wir uns mit der süßen Frucht der Alpen gütlich thaten.

Immer beschwerlicher wird der ungebahnte Weg. Durch schreckvolle Gegenden muß man wandern. Abgründe; brausende Bäche; ihre Gestade hie und da noch Eis; alte Ahorn-Bäume und schwarze Tannen ihre Nachbarn; nach und nach stirbt die Natur ab; nur für kleine Blümchen hat sie noch Kräfte; alte, kleine zusammengeschrumpfte Bäume stehen noch öfters; zuletzt nichts als kahler Felsen. Engstli nennt sich nun der Berg.

Nakend

Rakend stehen die Berge himmelan; weinende Felsen erheben sich, Eisthürme stehen übereinander; Kühler Zephyr durchschleicht das Thal; er klagt mit der trauernden Echo, die in diesen Felsen-Höhlen wohnt; alles trauert; tausend Brünnen drängen sich aus den FelsenSpalten; ganze Hügel träufeln. Besonders zeichnen sich die dreizehn Brännen aus, die aus einer FelsenWand dicht nebeneinander herauslaufen, und wovon der eine Sauerwasser enthalten sou. Immer steiler wird der Berg; keine Spur sieht man mehr von einem Menschen; obgleich die Mittags-Sonne ihre Strahlen an den Theil, wo wir giengen, warf, so war doch in der geringsten Tiefe noch Schnee. Weit höher waren wir schon, als der Scheidek ist, da wir den EngliSee erblickten; er ist $\frac{1}{2}$ Stunde lang und $\frac{1}{4}$ Stunde breit. Die reine Bergluft hatte großen Appetit in uns geweckt; wir zogen unsern mitgenommenen Vorrath aus der Tasche, lagerten uns am Ufer des Sees, und ließen es uns köstlich schmecken. Aber wo bist du, du sonst so reizende Gegend an Seen? wo ist eine Laube; wo auch nur

D.

eine Staude, deren Blätter mit dem plätschernden Wasser spielen? Wo sehd ihr, muntre Wasserbewohner? Ich sah euch doch sonst, wie ihr, als ich am Thuner-See saß, euch so friedlich zusammen mir nähertet; wie oft muthwillig einer über's Wasser hüpfte. Seyd ihr denn hier furchtsamer, weil ihr weniger eurer Rörder sehet? — Nein; zu wild ist die Gegend für ein lebendiges Geschöpf. Das jenseitige Ufer ist ganz mit Schnee unpanzert; oft erhebt sich ein kahler Stein aus diesem empord; abwechselnd ziehen sich beide gegen die Höhe; endlich wird's ein großes weisses Feld, und dis ist die Krone des Ticlis, der mit der Jungfrau an Größe streitet. Von hier aus sahen wir den Gipfel des Engkli; wie erquickend war uns dis! Nun achteten wir wenig den gefährlichen Weg, obgleich wir sahen, daß auf einen Fehltritt der Sturz hinab in den Engkli-See folgen müsse. Die Höhe ward muthig verfolgt; über Schnee und Felsen stiegen wir; unausgesetzt ward gearbeitet; der Schweiß rollte über die Wangen; wir wurden Sieger; nach einem s

kündigen Sturme ward der Plaz behauptet.

Ha, welche Aussicht! Welchen mächtigen Kreis faßt das Auge von dieser Höhe! Ohne Zweifel sind es die Tiroler Gebirge, die sich wie ein Punkt aus dem Dunstkreis erheben. Welche Aussicht ist die! Unser Standpunkt ist 10 Stunden vor der Italienischen Gränze, und doch können es keine andern seyn; unendlich weit sind sie entfernt: die entgegengesetzte Aussicht ist eingeschlossene, wilde Natur. Das große Wasser, welches die Welt überschwemmte, muß hier seinen größten Wirbel gehabt haben: es grub Abgründe, und stellte, neben sie, Berge, die ihre Haupter erheben, wie Könige gegen Unterthanen. Schrecklich muß die mittägige Gegend seyn; nichts als Schneeberge, blaue Eisthäler und schroffe Felsen stehen untereinander; sich selbst zu verheeren, sind ihre Stellungen. Freude und Munterkeit hatten uns bis auf den weissen Gipfel des Engstli begleitet; sie saßen noch neben uns auf dem grauen Felsen, als wir ruhten, und das große Werk des Schöpfers

A 2

bewunderten. Aber igt erhoben sich SchreckBilder vor unsern Augen; auf einmal befanden wir uns in einer verzweifeltsten Lage: wir hatten den Weg verfehlt; nichts als Abgründe waren vor unsern Augen; mit abgemattetem Körper sollten wir nun wieder die 8 Stunden zurücklegen; aber nein, dis wurde verachtet. Unser Führer musste sehen, ob es möglich wäre, hinabzuklettern; er brachte ein zweideutiges Ja zurück. Rasch gieng es nun zur Arbeit. Der Führer voran, scharrte mit den Händen und mit den Füßen Stufen in den Schnee; ich folgte ihm, um der Staffel noch mehr Befestigung zu geben; die andern kamen nach. So wurden die Schneelagen in den Klüften mit der größten Gefahr zurückgelegt; ein Schritt und das Grab hätten aufeinander folgen müssen. Eben so gefährlich war es den Felsen hinab, auf kleinen Absätzen, deren Befestigung noch nicht geprüft war. Alles Mögliche ward angewandt; die Noth führte uns an, es musste durchgesetzt werden. Aber bald ward unsre Lage entsetzlich: wir standen auf einer senkrechten Felsenwand; ohngefähr sahen wir die Lage, wo wir hit

sollten; aber Abgründe und heulende Grüns-
 te stießen uns zurück, und wenn wir auch
 glücklich diese Stelle zurücklegten, so wa-
 ren wir gezwungen, einen Theil des Trieb-
 Sees zu durchwaten. Von dieser Stelle
 fieng unser Führer an zu johlen; auch wir
 schrien aus allen Kräften mit. Wie er-
 freuend für uns! wir hörten eine Stim-
 me: wir stengen den BergRuf wieder an,
 und bekamen ihn auch wieder zur Antwort;
 bald bemerkten wir den in der Tiefe ste-
 henden Mann, der mit seinem aufgestek-
 ten Hut uns winkte. Wir kletterten nun
 an der Seite des Berges, bis wir einen
 Ort fanden, wo es möglich seyn konnte,
 hinabzukommen; oft fanden wir eine Staf-
 fel; oft mussten wir auf allen Vieren bald
 rutschen, bald klettern; gieng es wie es
 wolte, wenn wir nur bergab kamen; Ge-
 fahr ward verachtet, fast jeder Schritt
 war ein Wagstück; glücklich kamen wir an
 den TriebSee, watenen durch, und bald
 waren wir bei dem uns immer zuwinkens-
 den Manne. Es war ein GamsenJäger.
 „Ihr habt einen gefährlichen Weg ge-
 „macht“ — redete er uns an — „er
 „ist nur in der Noth für einen Gamsen-

„Jäger; mich wundert, daß keiner von euch den Hals gebrochen hat.“ Er zeigte uns dann den nächsten Weg gegen dem Kloster Engelbergen, im Kanton Unterwalden, wo wir hin verlangten: auch dieser war entsezlich steil, aber doch gangbar; er führte uns auf eine Alp, die so eben ist, wie der BergAbfaz, wo der Triebsee liegt; wir erfrischten uns ein wenig mit Milch, und betraten endlich die letzte Staffel des Engstli, die sehr bequem zu gehen ist. Das Kloster liegt nicht weit vom Fuße des Berges; ganz abgemattet giengen wir über die Wiesen; herzlich froh waren wir, als wir das Wirthshaus erreichten; denn volle 12 Stunden brauchten wir über den verwünschten Engstli.

Unser vernünftige Wirth erzählte uns von der Verfassung des Klosters und der zugehörigen Orte. Der Abt ist ein in jeder Rücksicht trefflicher Mann. Um den Armen Beschäftigung zu geben, und die viele Zeit, welche diesen Thalbewohnern die keinen Feldbau haben, sonst leer bleiben würde, durch andre Arbeit zu nützen, brachte er es dahin, daß man izt hier

schöne Mouffeline, wozu auch das Garn in dieser Gegend gesponnen wird, verfertigt, und sonst noch ähnliche Fabrikaten liefert.

Die Gegend ist wild und ganz eingeschlossen; traurig sieht alles aus; man erblickt nur ein schmales Stückchen Grün, und dann die auf beiden Seiten sich erhebenden Berge; oft haben die Einwohner nur drei oder vier Monate im Jahr keinen Schnee; überhaupt ist die ganze Gegend ein wahrer KlosterEis — die ganze Natur ist tod.

Des Tirlis stolze Gestalt sieht man ganz in diesem Thale; seine GrundSteine sind hier gelegt; oben ist er senkrecht, und eine Lage Schnee von 7 Klafter, die man ganz deutlich sieht, ist seine Krone. Der Engelberg hat eine prächtige Form, schöne Alpen, und das darauf weidende Vieh sieht man genau. In das Kloster kamen wir nicht, wohl aber in die Kirche; durch welche Sinnbilder der Dummheit ist nicht auch dieser Tempel zu einem wahren WeihuachtsMarkte verunehdet worden!

Wir verließen Engelberg sogleich des andern Tages, weil wir noch die Kantons Uri und Glarus bereisen wollten; zuvor aber nahmen wir unsern Weg seitwärts nach Stanz, dem HauptOrte Unterwaldens.

Mit noch vom gestrigen Tage halb abgebrochenen Lenden machten wir den Anfang der Reise etwas beschwerlich: ganz langsam giengen wir den angenehmsten Weg, den wir noch gefunden. Beschattet von der Buche, deren Blätter öfters mit uns spielten, auf einer Anhöhe, zieht sich die Strasse; tief unten schleicht das Wasser zwischen Felsen, und stürzt oft über selbige; der muntre Gesang der Vögel schmeichelte unserm Ohr; an dem Wege sind etliche Kapellen und eine Menge Bilderstöcke angebracht, woran wir zuweilen des Künstlers geschickten Pinsel bewunderten. Froh sangen wir auf dieser elysischen Strasse, vom Echo begleitet. Eine artige Kapelle rief uns wieder zu sich; wir glaubten da wieder hübsche Gemälde anzutreffen; auch fanden wir eines — aber das abscheulichste Gemälde des Fanatism.

Die deutlich ge
zu hier die sch
giden Religi
ich je in dem
johas fanden

„ Wer
„ gen
„ ein diese
„ für die
„ er, u
„ schige
„ den. Z
„ Ring.“

O abscheulich
brenn Anwe
hend, daß sie

Wir sind n
zu unter den
be befehlt:
ind es, und
nicht ich im
füllen Menf
acht: „ nos

Mit deutlich geschriebenen Buchstaben standen hier die schwarzen Worte, die, solange schon Religionen existiren, doch schwerlich je in dem Tempel der Gottheit angezeichnet standen:

„ Wer an dem Tage der heiligen
 „ gen Anna, der Schutzpatro-
 „ nin dieser Kapelle, hier erscheint,
 „ für die Ausrottung der Kezer be-
 „ tet, und das seinige dazu bei-
 „ trägt, erhält Vergebung der Sün-
 „ den. Bekräftigt mit dem Fischers
 „ Ring. “

O abscheulicher Seelenhirte, du gibst deinen Anvertrauten die Keile in die Hand, daß sie Mörder werden sollen!

Wir sind nun seit etlichen Tagen mit- ten unter den Menschen, denen die Kirche befiehlt: tilge die Kezer! Wir alle sind es, und sie wissen's auch; und doch möcht' ich immer unter diesen guten, gefälligen Menschen wohnen. Da heißt es recht: „ nos moeurs corrigent nos loix. “

Nur einige Stunden hielten wir uns in Stanz auf; eine hübsche Kirche ziert diesen Ort. Wir giengen von hier noch $\frac{3}{4}$ Stunden weiter nach Buchs, am VierwaldstätterSee, wo wir nun seit 2 Tagen immer Regen haben. Unfre vorgehabte Reise nach Altdorf und in's GlarnerLand ist dadurch vernichtet.

Herzgat sind die Unterwaldner, und immer frohes Muthes. Ein wahres Vergnügen ist's, wenn die Leute zusammenkommen, und von ihren Gesezen sprechen; man erstaunt oft, wie treffend sie urtheilen. Ist nur ein Pünktchen von ihren Gesezen verletzt, ohne daß das Volk seine Einwilligung dazu gegeben hat, so wird die Aenderung, sey sie auch noch so gut, sicher über den Haufen geworfen. Der Antrag muß dem ganzen Volke gemacht, und seine Stimmen darüber gesammelt werden; die Mehrheit entscheidet. Gerne möcht' ich einem solchen Tage beiwohnen; wann der Vater mit seinem jungen Sohne kömmt, ihn durch Gründe zu seiner Meinung zu stimmen sucht, und das Volk unster freiem Himmel seinen Gesezen schwört;

und für bessere stimmt. Nach dem Lande Lage muß jeder sich unter die Geseze schmiegen. Nirgend fand ich mehr Strenge, als auf diesem demokratischen Flecken Erde. Jedes Verbrechen wird hart bestraft, ein geringer Diebstahl mit dem Galgen; auf Zänkereien sind Geldstrafen gelegt, die in den allgemeinen Schatz kommen; wer sich dem Wein ergibt, dessen Name wird in den Wirths Stuben angeschlagen, und den Wirthen bei starker Strafe befohlen, ihm keinen Wein zu geben. Eine Folge dieser strengen Ordnung ist, daß auch wenig Böses geschieht, welches uns unser junger Wirth bezeugte, da er sich nur zweier Diebstähle erinnerte, die aber auch beide mit dem Galgen bestraft worden.

Die Gegend um Buchs herum ist schön. Hier ist nicht mehr wilde Natur; bis auf die Gipfel der Berge sind fruchtbare Alpen; herrlicher Wieswachs im Thale; Frucht wächst keine hier. Ein Theil des Dorfes liegt auf einem Amphitheater: mein größtes Vergnügen ist, die Anhöhe hinauf zu lustwandeln; geschmackvoll sind

die Häuser gewählt; große ObstBäume erblickt man in Menge. Von dieser Anhöhe sieht man den Pilatus; und den RigiBerg; einen großen Theil des VierWaldstätterSees, und meine geliebte Republik Ger-
sau mit ihren 900 Bewohnern.

Wir wandten uns von hier nach Lucern; nachdem wir fest bei uns beschlossen hatten, nicht tiefer in die Schweiz zu gehen, da unsre Abtugung nur zu sehr eintraf, und der Regen immer anhaltender ward. Im vollen Regen verließen wir Buchs. Zu StanzStaden mietheten wir einen Nachen, und ließen uns über den VierWaldstätterSee führen. Nah am See sahen wir eine Einsiedelei, sehr schön an einem Felsen angebracht, alles geschmackvoll bis auf die drei Heiligen an der Vorderwand. Ich war begierig, den ehrwürdigen Mann mit grauem Barte zu sehen, der sich ganz der Welt entzogen, und diesen ruhigen Ort zu seinen hehren Meditationen gewählt hätte. Himmel, wie erschrak ich über dem WaldBruder! Ein vierschrotiger Kerl erschien, groß wie ein Baum, stark wie ein Herkules, mit ro-

sem Barte. H
gaben, so w
den 100 Lärk
; so stimmig
aus jeder Stun
hät mir Lucern

Lucern hat in
betern; doch
so viel Pfaffen;
so geistlich dumme
verirrten Plac
re; ein sehr in
Noth der oberm
ten; ist gewiß
kennt über dem
mit so viel Wü
ten; 10 Jahre
Rast; die wü
luten, konnte
würde es ist
den Weg sah
Ras schade, da
dem schönen R
Man ist ohnge
heit; der Ti
Schah über de

them Varte. Hätt' ich ihn als Grenadier gesehen, so würde ich glauben, daß er schon 100 Türken den Kopf gespalten hätte; so grimmig ist sein Gesicht. — Doch eine starke Stunde hatten wir zu gehen, bis wir Lucern erreichten.

Lucern hat in seiner Lage viel von Solothurn; doch sieht man hier weit nicht so viel Pfaffen, und die Leute sind nicht so geistlich dumm. Wir sahen hier den berühmten Plan des Herrn Generals Pfyffer; ein sehr interessantes Werk. Einen Theil der obern Schweiz verjüngt zu sehen, ist gewiß der Mühe werth. Man staunt über den Fleiß des Mannes, der mit so viel Mühe und Gefahr verknüpft war; 10 Jahre arbeitete er daran. Die Reise, die wir über den Engstli gemacht hatten, konnten wir deutlich sehen: mir grauste es izzt mehr, wie ich den schrecklichen Weg sah, als da ich ihn machte. Nur schade, daß nicht mehr Geschmak bei dem schönen Werke angebracht ist! Der Plan ist ohngefähr 12 Schuh lang und 6 breit; der Tictis ist darinn wohl einen Schuh über den LucernerSee erhöht.

Ein alltäglicher Weg ist der von Lucern bis an das Ufer des ZugerSees; oder bedekte uns der Nebel das, was schön war? Ach wie langweilig, wie traurig ist es, wenn man das Grose, Erhabene gesehen hat, und dann in solche uninteressante Gegenden kömmt! Alles ist einem dann zu eng, alles zu weit; nichts ist einem recht. Die Fahrt über den ZugerSee war ziemlich befriedigend, obgleich der Nebel uns die Aussicht raubte. In Zug hielten wir uns nur über Rittag auf.

Fruchtbare Felder, schöne Dörfer trafen wir auf dem Wege von Zug nach der Abtei Mury an. Diese Abtei liegt in den freien Aemtern: der Landmann hat hier hinlänglich zu leben, und gibt im Nothfall noch seinen Brüdern in den Bergen etwas ab; man sieht hier keine Berge, nur kleine Hügel, und diese sind fruchtbar. Sonst hat die Gegend keinen Reiz. Das Kloster Mury liegt auf einer Anhöhe; man ist wirklich mit dem neuen Aufbau desselben beschäftigt, der sehr kostbar wird.

Vielemergen hatten wir bald nach unsrer Abreise von Mury erreicht. Ich war äußerst begierig, die Gegend zu sehen, wo durch die Hand der Pfaffen die Schweizer (1712) zum letztenmal bluteten. Auf diesem Plaze ward wegen Religion gestritten. Der Abt von St. Gallen war der Urheber; durch ihn wurden die Protestanten und Katholiken Feinde, und zogen mit gezücktem Schwerte gegeneinander. Friedlich ward in der Mitte zwischen diesen zum Streite gerüsteten Schweizern accordirt: ohne sich zu schlagen, zogen die Heere auseinander; nur war noch der Nachdrab der Protestanten auf dem Plaze. Von ihren Brüdern verlassen, zu schwach um zu siegen, wurden sie durch Anstiftung der Pfaffen überfallen, und das Morden begann. Zeitig genug kamen die Berner und Zürcher zurück; die Wuth war schrecklich; ohne Gnade fiel alles, was nicht wich, unter dem Schwert. Die Protestanten waren Sieger, und legten nun dem Abt einen Saum an, daß ihm nie mehr ein solcher Gedanke kommen kan. Seit der Zeit leben die Schweizer ruhig

unter sich, und brüderlich umarmen sie einander bei der jährlichen Tagsatzung.

Fruchtbar ist dieses Erdreich an Getreide von allen Arten; bis nach Arau sind schöne, große Felder, maste Wiesen, das Akerfeld mit großem Fleiße gebaut; die ganze Gegend ist ein vollkommener Garten. Wir sehen uns nun wieder im Bernischen und bald in dem Städtchen Lenzburg, das sich meist vom Handel nährt; die Einwohner desselben haben mit denen von Arau gleichen Ruhm, sehr arbeitsam zu seyn. Das Schloß des Landvogts ist groß, ausgedehnt auf einem Felsen gebaut, eine ächte, ehemalige Ritterburg; die runden und viereckigten Thürme mit ihren schwarzen Mauern machen es heroisch.

Arau hat vieles von Lenzburg, ohngefähr gleiche Größe und gleiches Gewerbe. Nur ist jenes bekannter durch seine guten Stahlarbeiten, die in großer Menge da fabrizirt werden. Neben dem Städtchen fließt die Aar in einer Tiefs.

Einige

Einige Stunden von Arau kömmt man in das Städtchen Olten, im Kanton Solothurn. Mit Ehrfurcht trat ich in den Sammelplatz der helvetischen BundesGenossen: hier erscheinen sie alle Jahre, und berathschlagen brüderlich über das Wohl des Vaterlands.

Eine Stunde von Olten erhebt sich der Weg über den Hauenstein. Viel beschwerlicher ist dieser, als der, den wir vor 6 Wochen auf der Hiureise gemacht hatten. Diese zwei Strassen sind die einzigen Wege, um auf dieser Seite in die Schweiz zu kommen. Dank dir, gütige Natur! du schützeest die glüklichen und guten Schweizer mit deiner eignen Hand; sie verdienen es auch.

Auf der Höhe des Berges scheidet sich Solothurn von Basel. Die Menschen scheinen auf dieser Seite wohlhabender zu seyn, als auf jener des obern Hauensteins; doch hört man auch hier die WeberStühle. In dieser Gegend erheben sich wieder Berge; eingeschlossener ist der Wanderer, welcher die Natur; in schönen Abwechslungen

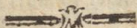


wird man unterhalten, und von den fruchtbaren Thälern erfreut. Auf solche Art gelangten wir bis an die Thore von Liestal, wo wir unsern letzten RuheOrt auf der glüklichen Reise hatten, und am folgenden Tage trafen wir wieder in Basel zurück ein.

Reise N

Die Markgr
Freisheim bis
ge von 28 M
für 1/2 durch
den nied
die Schanze zu
land bilden
unter die na
und schönste
Ecke mehr i
Bühlicher D
setzt:

5.

ReiseRouten durch's
Badische.

Die Markgraffschaft Baden, die sich von Pforzheim bis nach Basel, in einer Länge von 28 Meilen, auf der sie zu ohngefähr $\frac{1}{3}$ durch fremdes Gebiete unterbrochen wird, längs dem Rhein, der hier die Gränze zwischen Frankreich und Teutschland bildet, hinzieht, gehört unstreitig unter die natürlichreichsten, bevölkerlichsten und schönsten Provinzen Teutschlands. Sehr wahr ist, was ein schätzbarer älterer Badischer Dichter (Droßinger) von ihr sagt:

D 2

— — Die ährenreiche Felder ;
 Die Wiesen , reich an Klee ; an Holz und
 Wild die Wälder ;
 Ein fettes Rinder-Heer , bestimmt zu deis-
 ner Kost ;
 Der Wasser Schuppen-Volk ; der Hügel
 Nektar-Most.
 Der Berge Gipfel schmückt gewürzter Kräu-
 ter Menge ,
 Und mancher Heilungs-Brunn durchrauschet
 ihre Gänge ;
 Und wenn in deinem Kreis der Sonne
 schwächre Kraft
 Schon keinen Demant reißt , und deiner
 Klüfte Saft
 Zu keinem Golde kocht , so bist du doch da-
 gegen
 An andern Erzten reich ; so hat des Him-
 mels Segen
 Ein blankes Eisen dir in Fülle zugezählt ,
 Das jenes nackte Volk vor allem Golde
 wählt.

Und wie sehr hat Baden nicht seitdem ,
 unter der glücklichen Regierung seines
 Carl Friedrich's , durch Nach-
 hilfe oder Verschönerung der Natur ;

durch Anlagen der Kunst, und durch Werke des Kunstfleises gewonnen! In den künftigen Fortsetzungen dieses Almanachs werden wir hievon mehr im Detail handeln. Inzwischen liefern wir den Lesern hier den Entwurf einer doppelten Postreise durch's Badische, die immer von Pforzheim anfängt, aber das einermal nach Strasburg, das andremal nach Basel gerichtet ist. Wir bemerken dabei, nach dem Modell des Handbuchs für Reisende, nicht nur mit kurzen Worten, die Hauptmerkwürdigkeiten der Orte, durch die der Weg führt, sondern auch das, was etwa seitwärts der Geschichte oder des Locals wegen merkwürdig ist. Auch fügen wir noch den Entwurf zu einer kleinen Nebenreise von Kastatt aus durch das MurgThal bei.



I. Reise,
von Pforzheim bis Basel.

(14 Posten, oder 28 Meilen. Der Weg
durchgängig Chaussée.)

Posten.

Von
Pforzheim
nach

Bevölkerung: 5000.

Ueber die Sehenswür-
digkeiten dieser Stadt
s. den 2ten Aufsatz in
diesem Almanach.

Gasthöfe: die Post. Der
schwarze Adler. Der
Ritter.

Wilferdingen.

Remchingen,

ein Kammergut, mit
dazu gehörigen Gebäu-
den, dormalen im Bes-
stand von Niedertäu-
fern.

Posten.

Singen.
 Klein Steinbach.
 Sellingen.
 Berghausen.
 Grözingen.

Auf der rechten Seite
 das Schloßgen August-
 stenburg; auf der lin-
 ken die Krappfabrike
 unter der Firma: Dies-
 rordt und Seligmann.

1 1/2

Durlach.

Bevölkerung: 3500.

Sehenswürdigkeiten:

Das alte fürstliche
 Schloß mit dem dar-
 ran liegenden Garten,
 worinn die in ver-
 schiedenen Gegenden
 des Badischen aufge-
 fundne römische Denk-
 male und Meilenzei-
 ger aufgestellt sind.
 Die Münze. Die

Poffen.

FayenceFabrik, welche zwischen 50 und 60 Personen beschäftigt. Die Globen des H. Prorektor Dibold. Die Kupferstich- und KunstSammlung des Hrn. Hof-Medailleurs Bäckle. KrappFabrike unter der Firma: Vierordt und Seligmann.

Gasthöfe: Die Post.

1/2

Karlsruhe.

Bevölkerung: 10,000.

Sehenswürdigkeiten:

Das fürstliche ResidenzSchloß, von dem 32 Alleen durch den Wald gehen, wovon 9 die verschiedenen Strassen der in Gestalt eines Fächers gebauten Stadt ausmachen. Der Schloß

Posten.

und FasanenGarten.
 Der botanische Gar-
 ten. Die fürstliche
 Bibliothek. Das An-
 tiquitäten- und Münz-
 Kabinet. Das Natu-
 ralienKabinet. Der
 Apparat von ma-
 thematischen und phy-
 sischen Instrumenten
 bei Hn. Hofrath Böck-
 mann. Die Typome-
 trie (LandkartenDruk)
 des Hn. Kirchenraths
 Preuschen. Die Samm-
 lung von Modellen
 und Kupferstichen bei
 H. HofMähler Becker.
 Die Steinschleiferei
 des H. Meier. Die
 KunstSchreinerei der
 H. H. Gräsele und
 Böfle.

Wissenschaftliche Anstalts-
 ten: Gymnasium illu-
 stre. LehrInstitut für
 Q 5



Posten.

LaubStumme. Thier:
ArzneySchule.

Gasthöfe: Das goldne
Kreuz. Die Post.
Darmstädter Hof. Rö-
mische Kaiser. König
von Preussen.

Käppurrer HofGebäude.

3/4

Ettlingen.

Sehenswürdigkeiten:

Das fürstl. Schloß
mit seinem Gar-
ten. Rechts, an der
Brücke über die Alb,
am Rath-Hause, ein
römisches Denkmal
des Neptun, genau
so, wie das S. 61
dieses Almanachs be-
schriebene, das im
Schloß-Hofe zu Baden
steht.

Gasthöfe: Die Krone.

Bruchhäuser.

Von hier aus fährt man über die Kastatter Heide, eine der größten Ebenen Deutschlands. Diese Sandfläche ist gegenwärtig so wohl angebaut, daß man sie nur noch uneigentlich eine Heide nennen kan.

Posten.

¹
Kastatt.

Sehenswürdigkeiten:

Das schöne Schloß, welches der berühmte Feldherr, Prinz Louis von Baden erbaute, und welches, nach Schöpflin's Angabe, 12 Millionen kostete. Man zeigt in demselben das Zimmer, wo

rinn Eugen und Vil-
lars, in der Nacht
vom 7 März 1714,
die Rastatter Friedens-
Präliminarien unter-
zeichneten. In ei-
nem andern Zimmer
werden die von dem
Prinzen in der Schlacht
von Salankemen er-
beuteten türkischen
Trophäen aufbewahrt.
Die englische Stahl-
Fabrike der Gebrüder
Schlaff, die mit 80
Arbeitern betrieben
wird, und alle Eisens-
und Stahlwaaren,
besonders zum Ge-
brauche für Kutschen,
desgleichen auch ma-
thematische Instru-
mente und Orna-
mente aller Art, in
gleicher Vollkommen-
heit, wie nur irgend
die ber. Manufacturen

von Birmingham und
Sheffield, liefert.

Gasthöfe: Die Post,
Die Sonne.

Sandweier.

Os.

Sinzheim.

Steinbach.

Ein Städtchen.

Posten.

¹
Bühl.

Ein Markt Flecken. Von
diesem Orte führen
die in der Kriegs-
Geschichte berühmten
Linien den Namen,
die Prinz Louis von
Baden im Jahr 1703
von Philippsburg am
Rhein über Stollho-
fen und Bühl bis
an die Gebirge des

Schwarz; Balbs anlegte, und die erst nach seinem Tode erobert wurden.

Unweit Bühl sind EisenBergWerke; man nennt die Gegend im BählerThal.

Von hier an fängt der vortrefliche Oberländer Boden, oder die Felder an, die alles in der größten Fülle tragen, die gesegnetsten Gegenden Deutschlands, selbst die sogenannte goldne Aue, an Fruchtbarkeit aller Art übertreffen, und immer besser werden, je mehr man sich dem Hochbergischen und der Herrschaft Badenweiler nähert.

Posten.

Ottersweier.

Sasbach.

Hier ward Turenne den
 27 Jul 1675, wäh-
 rend des Reconnois-
 rens, erschossen. Der
 jezige Kaiserl. Gene-
 ralMajor von Kling-
 lin ließ an dem Orte,
 wo dieser grose Mann
 fiel, eine Pyramide
 von Sandstein, u. d
 späterhin der Bischof
 von Strasburg, Car-
 dinal Rohan, zu des-
 sen Gebiete das Dorf
 Sasbach gehört, ein
 marmornes Denkmal
 errichien, welches aber
 zum Theil zerfallen ist.
 General Moreau stell-
 te, nach dem letzten
 Rheinübergang der
 Franken im Jahre
 1797, eine EhrenWas-
 che dabei auf.

Pöfen.

Achern.

In der St. Nicolas Kapelle, die am Ende dieses Dorfes liegt, sind Turenne's Eingeweide unter dem Horn des Altars begraben.

Sautenbach.

Wohnsbach.

Renchen.

Der kleine Fluß dieses Namens, der einen Haupt Eingang in das innere Schwaben öffnet, bildet die wichtige militairische Position, worinn die beiden großen Feldherren: Turenne und Montecuculi im Jahre 1675 sich so lange gegenüber standen. Auch im Feldzuge von 1796 entschied die hier

Posten.

1/4

1

1/2

3/4

hier den 28 Jun ge-
lieferte Schlacht für
das weitere Vordrin-
gen der fränkischen
Rhein- und MoselAr-
mee unter General
Moreau.

Appenweier.

Offenburg.

Die Kinzig mit Brücke.

Sofwint.

Schopfen.

Friesenheim.

Dinglingen.

Weiterzheim.

Rippenheim.

Ettenheim.

Residenz des Bischofs

R

Posten.

von Strasburg, Car:
dinals Rohan.

Kindsheim.

Serholzheim.

In dieser Gegend, bis
über Emmendingen u.
Freiburg hinauf, wird
außerordentlich viel
und schöner Hanf ge:
baut. Für Reisende,
die zu der Zeit, da
er in Blüthe steht,
diese Straße passieren,
ist der Geruch fast be:
täubend.

1 1/4, oder Extra Post 1 1/2.

Kenzingen.

Secklingen.

Röndringen.

3/4

Emmendingen.

Haupt Ort der Markgraf:
schaft Hochberg.

Merkwürdigkeiten: In der Gegend dieser Stadt fiel den 19 October 1796 eine Schlacht vor, worinn der Erzherzog Karl den General Moreau, der, nach seinem Rückzuge, von Freiburg aus sich die Verbindung mit Kehl öfnen wollte, dis Vorhaben aufzugeben zwang.

Langendenzlingen.

Gundelfingen.

3/4

Freiburg,

Die Hauptstadt von Vorderösterreich.

Bevölkerung: 8000.

N 2



Wissenschaftliche Anstalten: Universität.

Sehenswürdigkeiten:
Das Münster mit seinen Thürmen.

Gasthöfe: Im Mohren. Zum römischen Kaiser.

Aus dem Schwarzwalde gelangt man nach Freiburg durch den berühmten, etwa 2 Stunden davon entfernten EngPaß, die Hölle; ein langes, äußerst schmales, romantisch-wildes Thal oder vielmehr Kluff, die sich zwischen hohen und schroffen Berg- und FelsWänden hinzieht, und durch deren Mitte ein klarer ForellenBach läuft.

Posten.

Hie und da ist der Weg so schmal, daß kaum zwei Menschen nebeneinander gehen können. Der Marschall von Villars gab auf den Vorschlag des Kurfürsten von Baiern, durch das Thal von Neustadt (so heißt dieser Engpaß von seinem östlichen Anfangspunkte) zu ihm zu stoßen, die berühmte Antwort: „das Thal von Neustadt heißt die Hölle, und ich — Versicherung für den Ausdruk! — bin nicht Teufels genug, um hindurch zu passieren.“ Nach Moreau's Rückzuge im Jahre 1796, brach zuerst dessen VorTrab unter dem General

R 3

Posten.

Girard, genannt Vieux, den 11 Oct., nach einem hitzigen Gefechte, durch diesen Paß vor, durch den hierauf an den beiden folgenden Tagen auch die ganze übrige französische Armee sich nach Freiburg in das Rheinthal zog.

Die Treisam, mit Brücke.

St. Georgen.

Wolfenweiler.

Norschingen.

—¹ Krozingen.

Hügelsheim.

—¹ Müllheim.

Ein großer Markt Flecken,
Hauptort der Herrs

schaft Badenweiler, die man das Paradies der Markgraffschaft Baden nennen kan, und wovon wir in der Fortsetzung dieses Almanachs eine nähere Beschreibung liefern werden.

Gasthöfe: Die Post.
Zum Ochsen.

Sehenswürdigkeiten:

Nicht weit von Müllheim, am Fuße des prächtigen und ungeheuer großen Berges, genannt der Hochblauer, liegt das durch seine mahlerische Partien, durch die ehrwürdigen Ruinen des alten Schlosses der Mark-

grafen, und durch sein Bad berühmte Dorf Badenweiler. Zufälliger Weise hat man hier im Jahre 1784 ein verschüttetes altes römisches Bad entdeckt, eines der merkwürdigsten und wohl erhaltensten Ueberbleibsel dieser Art aus dem Alterthum, welches zum Schutze gegen weitere Verwitterung unter ein Dach gestellt wurde, aber übrigens auf's sorgfältigste in seiner ursprünglichen Gestalt und mit dem ganzen edlen Kost des Alterthums erhalten wird. Es verdient von jedem Reisenden besichtigt zu werden. H. von Mechel in Basel hat den Grund:

Niß davon in Kupfer gestochen, und Hr. Kirchenrath Preuschen in Karlsruhe hat eine eigne ausführliche Beschreibung davon drucken lassen.

Die Herrschaft Badenweiler, oder das Oberamt Müllheim, und die Herrschaft Rötteln, oder das Oberamt Lörrach, sind das Vaterland der berühmten weissen und rothen Marktgräster Weine, die unter die besten, und vorzüglich auch unter die gesunden in ganz Deutschland gehören, und selbst auch in Frankreich, unter dem Namen: Vins du Marquisat, gesucht und geschätzt sind.

A 5

Posten.

Auggen.

Schliengen.

In dieser Gegend fiel den 24 Oct. 1796 die Schlacht vor, welche den gänzlichen Rückzug des Generals Moreau bei Hüningen auf das linke Rheinufer bestimmte.

1

Kaltezerberg.

Eimeldingen.

Seitwärts liegen die Ruinen des Schlosses Friedlingen, wo Prinz Louis von Baden, den 14 Oct. 1702, eine Schlacht gegen den Marschall von Villars verlor.

2 1/4

Basel.

2. Reise, von Pforzheim nach Strassburg.

(Durchgängig Chaussee.)

Von Pforzheim bis Karlsruhe ist der Weg ganz der nemliche, wie bei der ersten Route.

Posten.

Karlsruhe.

Mühlburg.

Krappfabrike der Frau
von Seldenek.

Gränwinkel.

Bierbrauerei u.
Puderfabrike.

Durmersheim.

Kastatter Heis
de. S. die Be-
merkung bei
N. 1.

Bietigheim.

Posten.

Kastatt.

Die Murg, mit Brücke.

Hügelsheim.

I

Stollhofen.

Auch von diesem Orte
benennt man zuweilen
die berühmten Linien,
die Prinz Louis von
Baden zu Anfang die-
ses Jahrhunderts von
Philippsburg am Rhein
bis an den Schwarz-
Wald zog.

Ulm.

Lichtman.

Ein dem LandGrafen von
Hessen Darmstadt ge-
höriges Städtchen.

Die Acher, mit Brücke.

Scherzen.

Posten.

Die Rench, mit Brücke.
 Membrechtshofen.
 Freistätt.

1 Bischofsheim am hohen Steg.

Hohenbinnen.

Lings.

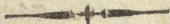
Bottersweier.

Die Kinzig, mit Brücke.

1 Kehl.

Liegt seit der merkwürdigen
 und blutigen letzten
 Belagerung ganz
 in Ruinen.

Der Rhein, mit Brücke.

1/2 Strasburg.

3.
Neben Reise,
von Rastatt aus durch das
Murgthal.

(Von Rastatt bis zur Glashütte Schön-
münzach kan man bequem fahren.)

Stunden.

Rastatt.

NiederBühl.

Bischweier.

Rothenfels.

Gaggenau.

Glashütte. Rechts, ne-
ben der Strasse, der
von Rindenschwender

Stunden.

erschaffene Amaliens
Berg.

Von hier aus neh-
men die vielen Sägs-
Mühlen der Gernsba-
cher Schifferschaft, und
die dabei aufgethürm-
ten großen Bord- oder
Dielenmassen ihren
Anfang.

Ottenau.

Sörden.

3 1/2

Gernsbach.

Ein Städtchen, von
ohngefähr 1300 Ein-
wohnern, das zwischen
Baden und dem Bist-
thum Speyer gemeins-
chaftlich ist.

Wirthshäuser: Adler.
Laub. Löwe.

Stunden.

Oberzroth.

Silpertsau.

Weissenbach.

Langenbrand.

Gausbach.

1/2

Forbach.

Ein beträchtliches Dorf,
mit einer wohlgebau-
ten hölzernen Brücke
über die Murg.

Von hier aus wird
das Thal immer en-
ger, wilder, einsamer.
Man kommt zu folgen-
den einzelnen Häuf-
fern:

Die Raunanz (ein
Häuschen.)

Birschi

Stundelt.

RirschbaumsWafen
(4 Häusser, für einen
Jäger und die Tagelöh-
ner der MurgCompag-
nie.)

Pfronbronn (ein
Flozhaus und eine
Schmiedre.)

Hier scheidet sich das
Badische von dem
Wirtembergischen.

| 2 1/2

Glashütte Schön Münzach,
(wo aber kein Glas
mehr gemacht wird.)

Luzenbach.

Links auf dem Berge
sieht man die Trüm-
mern des Schloßchens
KönigsWarte.

Schönengränd.

Von hier aus kommt
S

Stunden.

man an dem Dorfe
Röth vorbei, welches
rechts über der Murg
liegen bleibt.

Besselbach.

1/2

Kloster Reichenbach.

Der Sitz einer Wirtens-
bergischen Oberamtei.
Man logirt und ist
hier sehr gut bei
dem braven Gastweis-
ter Klump.

Baiersbronn.

Die 9 HammerWerker
im St. Christoph's-
Thal, die das Flüß-
chen Forbach treibt.

2

Freudenstadt.

Eine ehemalige Festung,
von deren Werkeit

Stunden.

man noch die Trüm-
mern sieht. Man
sagt gewöhnlich, um
die schöne Lage dieser
Stadt zu bezeichnen,
daß, wenn man in
deren Mittelpunkt ei-
ne Maas Wasser aus-
schütte, die eine Häl-
fte davon in die Murg
und durch diese in
den Rhein, die andre
in den Neckar fliese.
Die Kirche ist im
Dreieck gebaut, und
mit zwei schönen
Thürmen geziert: als
etwas Eigenthümli-
ches ist zu bemerken,
daß darinn die bei-
den Geschlechter ein-
ander nicht sehen,
obgleich deren jedes
sowohl die Kanzel als
die Orgel im Gesichte
hat.

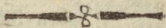
S 2



St.

[Faint, illegible text in the left column]

Nabe bei Frenzens
stadt liegt der durch sei-
ne militairische Wich-
tigkeit berühmte Knies-
bis.



[Faint, illegible text in the bottom half of the page]

Ge
hochfürst
B
Nachtrag: C
den 22. No
Durlachisch
Großvater
nimmt na
die Regier
jacob. in
den den 21
Generallie
Erf eines
Elephanten
St. Hubert
Fäden Dur
weise Ord
Er
Caroline Louis
zu Heffen